

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 120 (1952)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandkosten.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 20. November 1952

120. Jahrgang • Nr. 47

Inhaltsverzeichnis: Turnen und Sport — Bibeltagungen für die Geistlichkeit und Lehrerschaft des Kantons Luzern — Eucharistische Studientagung Luzern — Was ist Missionswissenschaft? — Gnadenlehre und Glaubensverkündigung — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Rezensionen — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel.

Turnen und Sport

Samstag, den 8. November 1952, empfing Papst Pius XII. die Teilnehmer am italienischen nationalen wissenschaftlichen Kongreß für Sport und Leibesübungen in Sonderaudienz in Castel Gandolfo. Es waren mehr als 800 Sportlehrer und Sportärzte zugegen. Der Kongreß bearbeitete das allgemeine Thema «Entwicklungsalter und Leibesübungen» und gliederte seine Arbeit in vier Kreise: Biologie, Pädagogik, Technik, Sportmedizin.

Der Hl. Vater richtete an sein Auditorium, gebeten, sich über den religiös-sittlichen Aspekt des Fragenkreises zu äußern, nachfolgende Ansprache, die sowohl im Naturrecht wie in der Offenbarung gründet. Grundprinzip ist hier wie anderswo die Teleologie: Das Ziel prägt die Sittlichkeit der Mittel. Analog zum Künstler und seiner Ausübung der Kunst unterscheidet der Papst nun das Instrument: den lebendigen Leib; den Künstler; die Seele; die turnerisch-sportliche Betätigung.

Die päpstlichen Darlegungen sind eine pragmatische Rechtfertigung konfessioneller Turn- und Sportvereine, ohne darüber ein Wort zu verlieren. Sie zeigen dem Seelsorger und Präses kirchlicher Turn- und Sportvereine, wie er sich positiv und negativ zu verhalten hat in den verschiedenen religiös-sittlichen Belangen und Aspekten des Turn- und Sportbetriebes. Man kann die Ausführungen des Hl. Vaters als *Vademecum* der Pastoral für den Turn- und Sportbetrieb bezeichnen und verwenden.

Die Ansprache ist in Nr. 263 vom Sonntag, dem 9. November 1952, des «Osservatore Romano» erschienen und wird nachfolgend in privater Übersetzung geboten. A. Sch.

Aus vollem Herzen heißen Wir euch willkommen, geehrte Herren, die dasselbe edle Ideal in die Ewige Stadt zusammengerufen, und heute dasselbe kindliche Empfinden in Unsere Gegenwart geführt hat, um Uns eure Huldigung zu entbieten und gleichzeitig in Uns die hohe Freude zu erneuern, die Wir immer empfinden, wenn Wir Uns inmitten auserwählter Scharen von Spezialisten befinden in allen Zweigen des Wissens, die den Menschen als Gegenstand haben.

Euer nationaler wissenschaftlicher Kongreß widmet sich den turnerisch-sportlichen Betätigungen und entspricht ohne Zweifel einer Notwendigkeit der gegenwärtigen Zeit, die von eurem wachen Gewissen richtig erfaßt worden ist, das wohl weiß, was Sport und Turnen besonders für ein modernes Volk bedeuten, wie weit ihre Betätigung in jedem Kreise verbreitet ist, wie lebhaft das Interesse, das sie überall

wecken, wie bedeutsam und vielgestaltig die Reflexe sind, welche davon auf die Personen oder auf die Gesellschaft ausstrahlen. Es genügt ein Hinweis auf die verschiedensten Formen, welche die sportliche Betätigung in ihrem weiten Umfange einschließt: Zimmerturnen, Schulturnen, körperliche Freiübungen, Geräteturnen, Laufen, Springen, Klettern, rhythmische Gymnastik, Gehen, Reiten, Skifahren und andere Wintersportarten, Schwimmen, Rudern, Fechten, Ringen, Boxen und noch viele andere, darunter der so populäre Fußball und Radsport. Das Interesse, das eine so intensive Aktivität fördert und ihr folgt, ist durch die Presse bewiesen. Es gibt wohl, kann man sagen, keine Zeitung mehr, die nicht ihre Sportseite hat, während nicht wenige Blätter ausschließlich diesem Gegenstand gewidmet sind, ohne von den häufigen Radioübertragungen zu sprechen, welche das Publikum über die Sportereignisse informieren. Turnen und Sport sind überdies nicht nur individuell geübt; es gibt ebenso eigene Vereine, Wettkämpfe und Feste teils lokaler Art, andere wieder mit nationalem oder internationalem Charakter, und schließlich die wiedererstandenen Olympischen Spiele, deren Verlauf mit lebhafter Anteilnahme von der ganzen Welt verfolgt wird.

Welches Ziel verfolgen die Menschen mit einer so umfangreichen und weitverbreiteten Aktivität? Den Gebrauch, die Entwicklung, die Beherrschung — mittels des Menschen und im Dienste des Menschen — der im Körper beschlossenen Energien; die Freude, welche dieser Macht und diesem Tun entspringt, nicht unähnlich jener, welche der Künstler verkostet, wenn er meisterlich sein Werkzeug gebraucht.

Was hat euer Kongreß gewollt? Die Gesetze erforschen und klarstellen, nach denen sich der Sport und das Turnen richten müssen, um ihren Zweck zu erreichen, Gesetze, welche der Anatomie, der Physiologie und der Psychologie entnommen werden, gemäß den neuesten Forschungsergebnissen der Biologie, der Medizin und der Psychologie, wie euer Programm in reichem Maße bezeugt.

Aber ihr habt ebenfalls den Wunsch geäußert, daß Wir ein Wort beifügen möchten über die religiösen und moralischen Probleme, welche sich aus der turnerisch-sportlichen Betätigung ergeben, und daß Wir die

31 Lößliches Perrennt
Hornussen

Normen aufweisen möchten, welche geeignet sind, eine so wichtige Materie zu ordnen.

Hier wie in anderen Fällen muß man, um zu klaren und sicheren Schlußfolgerungen zu gelangen, das folgende Prinzip zugrunde legen: Alles das, was der Erreichung eines bestimmten Zieles dient, muß seine Regel und sein Maß von diesem selben Ziele ableiten. Nun aber haben der Sport und das Turnen als nächstes Ziel, den Körper zu erziehen, zu entwickeln und zu stärken nach seiner statischen und dynamischen Seite; als entfernteres Ziel den Einsatz des also bereiteten Körpers durch die Seele für die Entfaltung des inneren oder äußeren Lebens der Person; als noch tieferen Sinn den Beitrag zu ihrer Vollkommenheit; endlich als letztes Ziel des Menschen im allgemeinen, das jeder Form menschlicher Betätigung gemeinsam ist, den Menschen Gott nahezubringen.

Nach solcher Festlegung der Zielsetzungen des Sportes und des Turnens folgt, daß man in ihnen alles das billigen muß, was zur Erreichung der angegebenen Ziele dienlich ist, natürlich am Platze, der ihnen zukommt; umgekehrt hat man zurückzuweisen, was nicht zu diesen Zielen führt oder von ihnen wegzieht oder aus dem ihnen zukommenden Rahmen heraustritt.

Wir wollen nun zu den konkreten Anwendungen der verkündeten Prinzipien schreiten und halten es für angepaßt, einzeln die hauptsächlichen Faktoren zu betrachten, welche in den turnerisch-sportlichen Betätigungen vorkommen, und die verglichen werden können, wie Wir schon darauf hingewiesen haben, und trotz den zahlreichen Verschiedenheiten, mit denen, welche in der Ausübung der Kunst vorkommen. In dieser muß man das Werkzeug, den Künstler, und den Gebrauch des Werkzeuges unterscheiden. Beim Turnen und beim Sport ist der lebendige Körper das Werkzeug; der Künstler ist die Seele, welche mit dem Leib eine Natureinheit bildet; die Tätigkeit ist die Ausübung des Turnens und des Sportes. Betrachten wir sie daher unter dem religiösen und moralischen Gesichtspunkt und sehen wir zu, welche Lehren man daraus ableiten kann für den Körper, für die Seele und für ihre Aktivität im turnerisch-sportlichen Bereiche.

I.

Was der menschliche Körper ist, sein Aufbau und seine Gestalt, seine Glieder und seine Funktionen, seine Triebe und seine Kräfte, ist leuchtend von den verschiedensten Wissenschaften gelehrt: der Anatomie, der Physiologie, der Psychologie, der Ästhetik, um nur die wichtigsten zu nennen. Diese Wissenschaften vermitteln uns jeden Tag neue Erkenntnisse und führen uns von Wunder zu Wunder, indem sie uns die staunenswerte Struktur des Körpers und die Harmonie auch seiner kleinsten Teile zeigen, die immanente Teleologie, welche gleichzeitig die Strenge der Strebungen und die ausgedehnteste Fähigkeit zur Anpassung offenbart; sie entdecken Mittelpunkte statischer Energie neben dem dynamischen Impulse der Bewegung und des Antriebes zur Aktion; sie enthüllen Mechanismen, wenn man so sagen will, von einer solchen Feinheit, von einer solchen Empfindlichkeit, aber auch von einer solchen Potentialität und einem solchen Widerstand, wie man sie in keinem der modernsten Präzisionsapparate antrifft. Was die Ästhetik anbetrifft, so haben die künstlerischen Genies aller Zeiten in der Malerei und in der Bildhauerei, obwohl es ihnen gelungen ist, sich in superber Weise dem Modelle anzunähern, doch selber anerkannt, wie unnachahmlich eigentlich der

Reiz der Schönheit und der Vitalität ist, welchen die Natur dem menschlichen Körper verliehen hat.

Der religiöse und sittliche Gedanke anerkennt und nimmt das alles an; aber er geht noch viel weiter: Indem er lehrt, das alles mit einem ersten Ursprunge zu verbinden, gibt er ihm einen sakralen Charakter, von dem die Naturwissenschaften und die Kunst an sich selber keine Ahnung haben. Der König des Alls bildete zur würdigen Krönung der Schöpfung, auf die eine oder andere Weise aus dem Staube der Erde das Wunderwerk des menschlichen Körpers und hauchte ihm ins Antlitz den Odem des Lebens, der aus dem Körper die Wohnung und das Werkzeug der Seele macht, was besagen will, daß er damit die Materie zum unmittelbaren Dienste des Geistes erhob und damit die geistige Welt mit der materiellen zu einer Synthese verband und einte, die unser Geist schwer zu erforschen vermag, nicht nur mit einem rein äußerlichen Bande, sondern in der Einheit der menschlichen Natur. So zur Ehre erhoben, Wohnstatt des Geistes zu sein, war der menschliche Körper bereit, sogar die Würde eines Tempels Gottes zu empfangen, mit den Vorrechten, ja sogar noch höheren, die einem Ihm geweihten Hause zukommen. In der Tat gehört der Leib, nach dem ausdrücklichen Worte des Apostels, dem Herrn, die Leiber sind «Glieder Christi». «Wißt ihr nicht», so ruft er aus, «daß eure Glieder ein Tempel des Hl. Geistes sind, der in euch ist, der euch von Gott gegeben worden ist, und daß ihr euch nicht selber gehört? Verherrlicht und traget Gott in eurem Leibe» (1 Kor. 6, 13, 15, 19, 20).

Wohl ist wahr, daß sein gegenwärtiger Zustand als sterblicher Leib ihn in den allgemeinen Fluß der anderen Lebewesen stellt, welche unaufhaltsam der Auflösung entgegenstreben. Aber die Rückkehr zum Staub ist nicht das endgültige Schicksal des menschlichen Leibes, denn wir wissen aus dem Munde Gottes, daß er wiederum zum Leben — und zwar diesmal unsterblich — erweckt werden wird, wenn das weise und geheimnisvolle Walten Gottes, das sich ähnlich dem Wechsel der Felder entfaltet, sich vollendet haben wird auf Erden. «Gesät wird (der Leib) in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit; gesät wird er in Unansehnlichkeit, auferstehen wird er in Herrlichkeit; gesät wird er in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft; gesät wird ein sinnlicher Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib» (1 Kor. 15, 24 f.).

Die Offenbarung lehrt uns also in bezug auf den Leib des Menschen erhabene Wahrheiten, welche die Naturwissenschaften und die Kunst von sich aus nicht finden können, Wahrheiten, welche dem Leibe neuen Wert und erhöhte Würde verleihen und daher vermehrten Anlaß, Anspruch auf Ehrfurcht zu erheben. Der Sport und das Turnen haben gewiß nichts von diesen religiösen und sittlichen Prinzipien zu fürchten, wenn sie recht angewendet werden; aber es ist doch nötig, gewisse Formen auszuschließen, welche im Gegensatz sind zu der eben erwähnten Ehrfurcht.

Die gesunde Lehre verlangt Ehrfurcht vor dem Körper, aber nicht seine Überschätzung. Die Maxime ist diese: Pflege des Körpers, Stärkung des Körpers, ja; Körperkult, Vergötzung des Leibes, nein, wie auch nicht Vergötzung der Rasse und des Blutes und ihrer körperlichen Voraussetzungen oder konstitutiven Elemente. Der Leib nimmt im Menschen nicht den ersten Platz ein, weder der irdische und sterbliche Leib, wie er jetzt ist, noch jener verherrlichte und vergeistigte, wie er eines Tages sein wird. Nicht dem aus dem Staube der Erde gezogenen Leibe kommt der Vorrang zu im menschlichen Kompositum, sondern dem Geiste, der geistigen Seele.

Nicht weniger wichtig ist eine andere grundlegende Norm, die in einer anderen Stelle der Schrift enthalten ist. Im Briefe des hl. Paulus an die Römer liest man in der Tat: «Ich gewahre in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, das dem Gesetze meines Geistes widerstrebt und mich zum Sklaven des Gesetzes der Sünde macht, das in meinen Gliedern ist» (Röm. 7, 23). Man könnte das tägliche Drama, das mit dem Leben des Menschen verwoben ist, nicht lebhafter schildern. Die Triebe und die Kräfte des Körpers machen sich geltend, unterdrücken die Stimme der Vernunft und gewinnen Oberhand über die Kräfte des guten Willens vom Tage an, da ihre volle Unterordnung unter den Geist mit der Erbsünde verlorenging.

Im intensiven Einsatz und Training des Körpers muß man dieser Tatsache Rechnung tragen. Wie es ein Turnen und einen Sport gibt, die mit ihrer Strenge zur Zügelung der Triebe mithelfen, so gibt es andere Formen des Sportes, die sie wecken, sei es mit Gewalt, sei es mit den Verführungen der Sinnlichkeit. Auch von der ästhetischen Seite her, mit der Lust an der Schönheit, mit der Bewunderung der Rhythmik im Tanz und im Turnen kann der Trieb sein Gift in die Herzen träufeln. Es gibt zudem im Sport und im Turnen, in der Rhythmik und im Tanz einen gewissen Nudismus, der unnötig und unziemlich ist. Nicht ohne Grund hat ein ganz unparteiischer Beobachter vor einigen Jahrzehnten gesagt: «Was in diesem Bereiche die Masse interessiert, ist nicht die Schönheit des Nackten, sondern das Nackte der Schönheit.» Einer solchen Art von Turnen und Sport gegenüber legt der religiöse und moralische Sinn sein Veto ein.

Mit einem Worte: Der Sport und das Turnen dürfen nicht befehlen und herrschen, sondern sie müssen dienen und helfen. Das ist ihre Aufgabe, und darin finden sie ihre Rechtfertigung.

II.

In Wirklichkeit, was würde der Gebrauch und die Entwicklung des Körpers, seiner Kräfte, seiner Schönheit nützen, wenn sie nicht im Dienste von etwas Höherem und Bleibendem stehen würden, wie es die Seele ist? Der Sport, der nicht der Seele dient, ist nichts als eine leere Gliederbewegung, eine Zurschaustellung vergänglicher Anmut, eine Eintagsherrlichkeit. In der großen Rede von Kapharnaum wollte Jesus Christus seine Zuhörer von ihren tief materialistischen Einstellungen lösen und sie zu einem geistigeren Verständnis führen und formulierte ein allgemeines Prinzip: «Der Geist ist's, der lebendig macht, das Fleisch ist zu nichts nütze» (Joh. 6, 64). Diese göttlichen Worte schließen eine grundlegende Maxime des christlichen Lebens ein und gelten auch für das Spiel und den Sport. Die Seele ist der bestimmende und entscheidende Faktor jeder äußeren Tätigkeit, gleich wie nicht die Violine das Aufklingen der Melodien bestimmt, sondern die geniale Bogenführung des Künstlers, ohne welche auch das vollkommenste Instrument stumm bleiben würde. In gleicher Weise ist nicht der Leib, sondern die Seele der hauptsächlichste und bestimmende Faktor der harmonischen Bewegungen der Glieder beim Turnen, der beweglichen und umsichtigen Ortsveränderungen in den Spielen, des kräftigen Druckes der Muskeln beim Ringen; wenn sie ihn verlassen würde, würde er zu Fall kommen wie jede andere beliebige träge Masse. Das ist um so mehr wahr, je enger das Band ist, das sie vereint: im Menschen ist es Einheit der Substanz, kraft welcher beide eine einzige Natur bilden, sehr verschieden von der Beziehung der Vereinigung beim Künstler und seiner Violine.

Beim Sport und beim Turnen ist also wie beim Spiele des Künstlers der Geist, die Seele das hauptsächlichste, beherrschende Element.

Gegründet auf solche Prinzipien fordert das religiöse und sittliche Gewissen, daß in der Bewertung des Sportes und des Turnens, im Beurteilen der Person der Athleten, in der Bewunderung ihrer Unternehmungen als grundlegendes Kriterium die Beobachtung dieser Werteordnung verwendet werde, so daß der höchste Preis nicht demjenigen zuerkannt wird, der die stärksten und beweglichsten Muskeln besitzt, sondern demjenigen, der auch die größte Fähigkeit besitzt, sie der Herrschaft des Geistes zu unterwerfen.

Eine zweite Forderung der religiösen und moralischen Ordnung, gegründet in derselben Ordnung der Werte, verbietet im Konfliktsfalle die unantastbaren Interessen der Seele zugunsten des Körpers zu opfern. Wahrheit und Rechtsschaffenheit, Liebe, Gerechtigkeit und Billigkeit, sittliche Integrität und natürliche Schamhaftigkeit, pflichtgemäße Sorge für das Leben und für die Gesundheit, für die Familie und für den Beruf, für den guten Ruf und für die wahre Ehre dürfen der sportlichen Betätigung ihren Siegen und ihren Ehren nicht untergeordnet werden. Wie in anderen Künsten und Aufgaben, so ist auch beim Sporte das unabänderliche Gesetz, daß der glückliche Erfolg keine sichere Bürgschaft darstellt für seine einwandfreie Sittlichkeit.

Eine dritte Forderung betrifft den Grad der Wichtigkeit, welcher dem Sporte zukommt im Gesamten der menschlichen Betätigungen. Es handelt sich hier also nicht mehr darum, den Körper und die Seele innerhalb der Grenzen des Sportes und des Turnens zu betrachten und zu werten, sondern diese letzteren in den viel weiteren Rahmen des Lebens hineinzustellen und alsdann zu prüfen, welcher Wert ihnen beizumessen ist. Unter der Führung der gesunden natürlichen Vernunft und noch viel mehr des christlichen Gewissens kann jedermann zur sicheren Norm gelangen, daß das Training und die von der Seele über den Leib ausgeübte Herrschaft, die Freude am Erlebnis der Kraft, die man besitzt, und an den erreichten sportlichen Erfolgen weder das einzige noch das hauptsächlichste Element des menschlichen Handelns sind. Sie sind Hilfen und Nebensächlichkeiten, die man gewiß schätzen muß, aber nicht unerläßliche Lebenswerte, noch absolute moralische Notwendigkeiten. Das Turnen, den Sport, die Rhythmik mit allem ihren Zubehör zum höchsten Zwecke des Lebens zu erheben, wäre in Wahrheit viel zu wenig für den Menschen, dessen primäre Größe viel höhere Aspirationen, Bestrebungen und Gaben ausmachen.

Es ist daher Pflicht aller Sporttreibenden, diese rechte Auffassung vom Sporte zu bewahren, nicht um die Freude zu trüben oder zu mindern, die er ihnen vermittelt, sondern um sie vor der Gefahr zu bewahren, höhere Pflichten zu vernachlässigen, welche ihre Würde und ihre Ehrfurcht gegenüber Gott und gegenüber sich selber angehen.

Wir wollen die Betrachtung nicht schließen, ohne ein Wort an eine besondere Kategorie von Personen zu richten, deren Zahl sich leider vermehrt hat nach den zwei Kriegen, welche die Welt heimgesucht haben; an jene nämlich, welche körperliche oder geistige Mängel unfähig machen für das Turnen und für den Sport, und welche deswegen oft, besonders die jüngeren, bitter darunter leiden. Während Wir wünschen, daß das Wort der Antike «Mens sana in corpore sano» immer mehr der Anteil des heutigen Geschlechtes werde, ist es Pflicht aller, mit besonderer und mitfühlender Teilnahme sich mit jenen Fällen zu beschäftigen, deren irdisches Geschick verschieden ist. Die Menschenwürde jedoch, die Pflicht

Bibeltagungen für die Geistlichkeit und Lehrerschaft des Kantons Luzern

(Mitg.) Auf Veranlassung der Schweizerischen katholischen Bibelbewegung des Bistums Basel werden diesen Winter wiederum Tagungen zur Vertiefung der biblischen Kenntnisse für die Lehrerschaft und die Geistlichkeit des Kantons Luzern durchgeführt. Selbstverständlich sind Gäste aus den Nachbarkantonen überall willkommen, sei es am 25. November in Hochdorf, am 28. November in Luzern, am 2. Dezember in Willisau, am 9. Dezember in Schüpfheim und am 16. Dezember in Sursee. Einladende sind das bischöfliche Kommissariat, die Kapitelsdekane, der Kantonalschulinspektor und die Inspektorate mit dem Erziehungsdepartement, das den Lehrpersonen eine Vergütung an die Kosten verabfolgt. Es werden referieren: Professor Dr. H. Haag, Luzern, über «Die zuverlässige Berichterstattung in der Bibel unter Berücksichtigung der altorientalischen Denkart»; Professor Dr. E. Rückstuhl, Luzern, über «Die einwandfreie Überlieferung des Bibeltextes». Der Methodiklehrer in Hitzkirch wird die praktischen Belange wieder in dieser anschaulichen Weise vortragen, wie er es schon da und dort besonders im Solothurnischen getan hat, was von der dortigen Lehrerschaft begeistert aufgenommen wurde. Das Heilige Land wird in Lichtbildern gezeigt und die neueste Literatur bekanntgegeben, die für den Unterricht von Wert ist. Professor Haag hat in seiner Rektoratsrede gezeigt, welche hervorragende Stellung die Bibelwissenschaften heute in der katholischen Kirche einnehmen und welches ihr Stand gegenwärtig überhaupt ist. Auch in der Schweiz ist durch die katholische Bibelbewegung, durch die theologischen Fakultäten von Freiburg und Luzern, die Diözesan- und Lehrerseminarien sehr viel zur Erschließung der Offenbarungsbücher getan worden. Nicht zuletzt wurden auch die Reisen ins Heilige Land gefördert, von wo Tausende von schönen, farbigen Lichtbildern zurückkamen; die Ritterschaft vom Heiligen Grab ist groß, stark und bedeutungsvoll geworden. Eine katholische Vollbibel kam im Fraumünsterverlag heraus, und ein katholisches Bibellexikon, als Übersetzung und Neu- und Umarbeitung einer holländischen Vorlage, ist im Erscheinen begriffen. Was die prominenten Gelehrten aus ihrem reichen Wissen uns zu bieten vermögen, das kommt in Predigt und Unterricht dem Volke und besonders den Kindern zugute, was zu einem Leben gemäß der Bibel anleitet. Wir wünschen der Tagung guten Besuch und guten Erfolg.

Dr. theol. Georg Staffelbach,
Präsident der kath. Bibelbewegung
der Diözese Basel.

und ihre Erfüllung sind nicht an dieses Wort gebunden. Zahlreich sind die Beispiele, welche das Leben jeden Tag darbietet, neben denen, welche längs dem Wege der Geschichte zerstreut sind, welche beweisen, daß nichts hindert, daß ein kranker und behinderter Leib eine gesunde Seele beherbergen kann, die manches Mal groß ist, ja sogar genial und heroisch. Jeder noch so kranke und daher für den Sport nicht geeignete Mensch ist doch ein wahrer Mensch, der auch mit seinen körperlichen Mängeln einen besondern und geheimnisvollen Gedanken Gottes verwirklicht. Wenn er guten Mutes diese Leidensmission auf sich nimmt, den Willen Gottes erträgt und von ihm getragen wird, wird er instande sein, den Weg des Lebens sicherer zu durchlaufen, der ihm vorgezeichnet ist auf einem steinigem und von Dornen besäten Pfade, unter denen nicht die letzte der erzwungene Verzicht auf die Freuden des Sportes ist. Es wird sein besonderer Adelstitel sein, hochherzig und neidlos anderen die Freude an ihrer körperlichen Kraft und an ihren Gliedern zu lassen, ja sogar großzügig an ihrer Freude teilzunehmen, wie andererseits im brüderlichen und christlichen Austausch die gesunden und kräftigen Personen dem Kranken ein inniges Verständnis und ein wohlwollendes

Herz bezeigen und beweisen müssen. Der Kranke «trägt die Last» der anderen, und die anderen, welche im größeren Teile der Fälle, wenn nicht in allen, nicht nur die gesunden Glieder haben, sondern auch — Wir zweifeln nicht daran — ihr Kreuz, sollen sich freuen, ihre Kräfte in den Dienst des kranken Bruders zu stellen. «Traget einer des anderen Last, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen» (Gal. 6, 2). «Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder zusammen; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle Glieder miteinander» (1 Kor. 12, 26).

III.

Es verbleibt noch ein Wort zu sprechen in bezug auf die Betätigung des Sportes, d. h. auf die konkreten Mittel, auf daß ihre Aktivität die Zwecke erreiche, die Werte hochhalte, die Mißbräuche fernhalte, auf die Wir soeben hingewiesen haben.

Alles das, was den hygienischen und technischen Aspekt anbetrifft, die Forderungen, welche aus der Anatomie, aus der Physiologie, aus der Psychologie und aus den anderen biologischen und medizinischen Spezialwissenschaften abgeleitet werden, gehört zu eurer Zuständigkeit und ist Gegenstand eurer tiefgreifenden Diskussionen gewesen.

Was jedoch die religiöse und moralische Seite angeht, gibt euch das eingangs schon dargelegte Finalitätsprinzip den Schlüssel für die Lösung der Probleme, welche im Bereiche eures Gewissens lebendig werden können. Aber in der gewöhnlichen Betätigung möge es euch genügen, euch daran zu erinnern, daß jede menschliche Handlung (oder Unterlassung) unter die Vorschriften des Naturgesetzes, der positiven Gebote Gottes und der zuständigen menschlichen Autorität fällt: ein dreifaches Gesetz, das in Wahrheit ein einziges ist, der auf verschiedene Weise bekundete göttliche Wille. Dem reichen Jünglinge des Evangeliums antwortete der Herr kurz: «Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote», und auf die neue Frage: «Welche?» verwies ihn der Erlöser auf die wohlbekanntesten Vorschriften des Dekaloges (Matth. 19, 17—20). So kann man auch hier sagen: Wollt ihr richtig handeln im Turnen und im Sport? Beobachtet die Gebote!

Gebet an erster Stelle Gott die ihm geschuldete Ehre, und vor allem heiligt den Tag des Herrn, denn der Sport entbindet nicht von den religiösen Pflichten. «Ich bin der Herr dein Gott» — sagte der Allerhöchste im Dekalog — «Du sollst keinen anderen Gott neben mir haben» (Ex. 20, 2 f.), auch nicht nämlich den eigenen Körper in den Leibesübungen und im Sporte: das wäre sozusagen eine Rückkehr zum Heidentum. Gleicherweise erinnert das vierte Gebot (ib. 12), Ausdruck und Schutz der von Gott im Schoße der Familie gewollten Harmonie, an die Treue in bezug auf die Familienpflichten, welche den angeblichen Forderungen des Sportes und der Sportvereine vorangestellt werden müssen.

Von den göttlichen Geboten wird ebenfalls das eigene und fremde Leben geschützt, die eigene und fremde Gesundheit, welche man nicht bedenkenlos ernster Gefahr aussetzen darf im Turnen und Sport (ib. 13).

Von ihnen haben jene schon den Athleten des Heidentums bekannten Gesetze ihre Kraft, welche die wahren Sportbeflissenen mit Recht als unverletzliche Gesetze im Spiele und in den Wettkämpfen hochhalten und die ebenso viele Ehrenpunkte sind: Ehrlichkeit, Loyalität, ritterlicher Geist, kraft welcher man wie einen entehrenden Makel den Gebrauch von List und Täuschung verabscheut; der gute Name und die Ehre des Gegners ist ihnen ebenso lieb und ehrenwert wie der eigene.

Der körperliche Wettstreit wird so zu einer Übung menschlicher und christlicher Tugenden; ja das muß er werden und sein, so hart auch die geforderte Anstrengung sein mag, auf daß die Betätigung des Sportes über sich selber hinauswache und eines ihrer moralischen Ziele erreiche und bewahrt werde vor materialistischen Verirrungen, welche seinen Wert und seinen Adel erniedrigen würden.

Das ist in Kürze, was die Formel besagt: Wollt ihr richtig handeln im Turnen, im Spiel, im Sport? Beobachtet die Gebote, die Gebote in ihrem objektiven, einfachen und klaren Sinn. — — —

Wir glauben, euch das Wesentliche dessen dargelegt zu haben, was die Religion und die Moral zum allgemeinen Thema eures Kongresses zu sagen haben: «Entwicklungsalter und körperliche Betätigung.» Wenn man genau den religiösen und sittlichen Gehalt des Sportes wahr, dann ist dieser berufen, sich ins Leben des Menschen als Element

des Gleichgewichtes, der Harmonie und der Vollkommenheit einzufügen sowie als kräftige Hilfe für die Erfüllung seiner anderen Pflichten.

Suchet daher eure Freude in der korrekten Praxis des Turnens und des Sportes. Traget ihren wohltuenden Strom auch ins Volk hinein, auf daß die leibliche und seelische Gesundheit immer mehr blühe und die Körper kräftiger werden für den Dienst der Seele. Vor allem aber vergesst endlich nicht, inmitten der überschäumenden und berausenden turnerisch-sportlichen Betätigung, was mehr als alles wert ist im Leben: die Seele, das Gewissen, und auf dem höchsten Gipfel, Gott.

Indem Wir dem Wunsche Ausdruck geben, die Vorsehung möge mit ihrer Gnade den Sport und seine Verwirklichungen beschützen, adeln und heiligen, erteilen Wir euch von Herzen zum Unterpfande Unseres väterlichen Wohlwollens des Apostolischen Segen.

Eucharistische Studientagung Luzern (Schluß)

Der zweite Tag

begann mit der gemeinschaftlichen Eucharistiefeyer der Teilnehmer an der Studientagung, geschart um den Opfertisch der Franziskanerkirche und den obersten Liturgen des Bistums, Bischof Franziskus. Es war ergreifend, wie die Opfergemeinde aus Bischof, Priester, Theologen und vielem Volk das Opfer Christi und der Kirche in der Form der Gemeinschaftsmesse fromm, innig und mustergültig vollzog und wie der Oberhirte im Namen Christi allen das Brot des Wortes und das Brot des Lebens brach. Dann wurde die Arbeit wieder aufgenommen, und Universitätsprofessor Dr. Josef Jungmann, der große Freund und Förderer der liturgischen Erneuerung durch unermüdliche Forschung, Wort und Tat, bot uns einen meisterhaften Überblick über

die eucharistische Feier im Wandel der Jahrhunderte.

Er zeigte, wie die Fülle und der Reichtum des Erbes, das uns Jesus am Vorabend seines Leidens schenkte, von seiner Kirche nicht auf einmal ausgeschöpft werden konnte, wie vielmehr die verschiedenen Züge des Meßopfers erst durch die sich folgenden christlichen Jahrhunderte und Gezeiten ans Licht gehoben wurden. In der Urkirche war es das Mahl, das die Feier prägte. Im zweiten Jahrhundert wurde das Dankgebet des Liturgen für die eucharistischen Gaben, also die *eucharistia* im ursprünglichen Sinne, zur Grundform der Messe, während der Mahlcharakter etwas in den Hintergrund rückte. Gleichzeitig war die Feier aber auch schon Gedächtnis der Großtaten Jesu und seines Heilswerkes auf Erden. Nach und nach werden nun Lesungen vorausgeschickt, worin die Vorgeschichte des Heiles in einzelnen Ausschnitten der Gemeinde vor Augen gestellt wird. Langsam nimmt vom Dankgebet her auch der eucharistische Opfergedanke deutlichere Form an und entwickelt sich im 4. und 5. Jahrhundert zum Hauptzug, der das Ganze neu gestaltet. Es kommt hier zum Opfergang der Gläubigen. Auch im römischen Kanon findet der Opfergedanke einen starken Ausdruck, und ebenso stehen die Fürbittgebete des Kanons, das Memento der Lebenden und der Toten, vermutlich unter dem Zeichen des Opfers, insofern man sie möglichst eng an dieses anschließen wollte.

Das vierte Jahrhundert bringt dann die ersten amtlichen Ordnungen des liturgischen Geschehens, während zuvor nur die Grundlinien allgemein verpflichteten. Die

Anerkennung des Christentums durch den römischen Staat war auch einer reichern Entfaltung der schon vorhandenen Teile des Opfertages günstig. Vor allem ist es die Papstmesse, die sich so entfaltet und dann als Vorbild wirkt. Der Papst zieht mit seinem Klerus zur eucharistischen Feier in die weiten Hallen der Basilika ein: es kommt zum Introitus. Eine Schola geübter Sänger tritt nun auf und begleitet mit ihrem Gesang diesen Introitus und bald auch den Opfergang und Mahlgang der Gläubigen. Im Anschluß an die Lesungen, den Opfergang und den Mahlgang entwickeln sich auch die verschiedenen *Morationen*. — Unter dem Einfluß der staatlichen Anerkennung der christlichen Religion strömen im 4. und 5. Jahrhundert die Massen des Volkes zur Kirche, und diese stellt sich die Aufgabe, sie in die Feier der Liturgie hineinzuziehen, damit die Gemeinschaft aller Ausdruck finde. So wurde das Volk angehalten, das Kyrie, Sanktus und Agnus Dei zu singen, aber auch an den *Orationen* Anteil zu nehmen. Ein Gruß des Liturgen wies das Volk auf die Gemeinschaft hin, in der es mit ihm stand und beten sollte. Das Oremus lud sie zu diesem Gebet ein. Die *Oration* aber, die der Priester laut betete, faßte nachher das Gebet aller zusammen und wurde vom Volk mit dem Amen als Ausdruck seiner Zustimmung geschlossen.

Trotz diesen Anstrengungen war es aber nicht möglich, die Massen dauernd zum Gemeinschaftsgottesdienst zu erziehen. Es kam die Zeit, wo das Volk die Verbindung mit dem liturgischen Wort verlor und es zum Bruch zwischen dem opfernden Priester und ihm kam. Dieser Bruch war vor allem im romanischen und germanischen Sprachraum unvermeidlich, weil das Volk hier das Lateinische nicht verstand und es versäumt wurde, ihm die Liturgie in seiner Muttersprache zu schenken, trotzdem es in den ersten Jahrhunderten selbstverständlich gewesen war, den Gottesdienst wenigstens in der gehobenen Schriftsprache des Volkes zu feiern. Äußerlich freilich ging die Liturgie weiter, aber das Volk blieb nun stummer Hörer und Zuschauer und trat nur mehr vorübergehend aus dieser Rolle heraus. Die Kirche aber fand sich nach einigen Versuchen, diesen Zustand zu ändern, schließlich mit der Tatsache ab und beschränkte sich darauf, den Teilnehmern das ganze Geschehen allegorisch zu erklären und damit etwas anderes in die heiligen Handlungen hineinzulegen, als was sie ursprünglich waren. Allein das Volk wollte mehr als nur Erklärung; es

wollte das Geheimnis schauen. Aus dieser Sehnsucht des mittelalterlichen Menschen kommt es im 12. und 13. Jahrhundert zu den Wandlungsriten. Die heiligen Gestalten werden nach der Konsekration erhoben, die Glocken fallen ein, die Zuschauer sinken in die Knie, das Ave-verum-corpus wird angestimmt. Aller Blicke richten sich auf die erhobenen Gestalten, und von diesem Blick erwartet man das Heil für Leib und Seele. Vor Ehrfurcht wagt man nicht mehr, die heilige Kommunion zu empfangen. Kommunion durch die Augen wird ihr Ersatz, und es entsteht der Kult des heiligsten Sakramentes mit allen seinen Formen.

Diese Linie der Schau fand in der Barockzeit ihren Abschluß, als die Kirche zum Festsaal und die Messe in ihrer Ganzheit zum festlichen Schauspiel wurde, als der Altartisch, die mensa cenae, vor dem großartigen Aufbau des Hochaltares verschwand und die Meisterwerke der Kirchenkomponisten das Schauspiel auch noch zur vollendeten Ohrenweide machten. Hier konnte das Mysterium des Lebensbrotes nur noch geahnt werden, trotzdem es unter der Fülle alter und ältester, aber nicht mehr verstandener Formen unverändert gegenwärtig war.

Erst unserer Zeit wurde die Gnade zuteil, forschend und überlegend zu den Ursprüngen des eucharistischen Geschehens zurückzufinden und in den alten Formen den alten Geist und die lebendige Kraft neu zu entdecken, die sie gestaltet hatte. Die Kirche aber hat nach Jahren des Zögerns und Wartens nun die Führung der Erneuerungsbewegung übernommen, und unser gegenwärtiger Papst hat in der «Mediator Dei» den Malstein gesetzt, der am Eingang einer neuen Zeit steht: Das eucharistische Opfer ist das Opfer des ganzen mystischen Leibes; die sancta plebs ist Mitdarbringerin und muß darum tätig am liturgischen Geschehen Anteil nehmen. So dürfen wir hoffen, daß die Energien, die im Erbe Jesu heute noch eingeschlossen sind, aus ihrem Stauungszustand voll erlöst und wieder zu Quellen heiligen Lebens für die Gemeinschaft der Kirche werden.

Liturgisches Leben in Paris

und im Elsaß war der Gegenstand zweier Kurzreferate am Mittwochnachmittag. Zuerst berichtete Dr. Johann Villiger, Professor der Theologie, von der eifrigen und erfolgreichen liturgischen Arbeit in drei «paroisses progressistes» der französischen Hauptstadt. Diese Arbeit geht vor allem vom Gemeinschaftsgedanken aus und kennt alle Formen der Meßfeier, welche die liturgische Erneuerung in Deutschland entwickelt hat. Die Gemeinde scharft sich zur Feier des heiligen Opfers überall eng um den Altar. Die Wortverkündigung ist ganz auf die eucharistische Feier abgestimmt. Beim Kanon werden die Anliegen des Volkes laut eingeschlossen und einzelne auch genannt. In der Kirche St. Séverin liegt hinten ein großes Buch auf, in das jeder Mann ohne Namenangabe seine Meßanliegen eintragen kann. Dieses Buch wird während des Pfarrgottesdienstes von Vertretern der Gemeinde zur Opferung an den Altar getragen. So ist erreicht worden, daß die Gläubigen ein neues inneres Verhältnis zum heiligen Opfer gewonnen haben. Der Kommunionempfang in diesen Pfarreien hat stark zugenommen, vor allem auch dank der Milderung des Nüchternheitsgebotes, wie sie in Frankreich möglich wurde. Am meisten Eindruck macht das liturgische und pfarreiliche Leben in der Pfarrei L'Hay-les-Roses. Hier versuchen seit wenigen Jahren einige Benediktiner eine christliche Gemeinschaft nach monastischen Grundsätzen aufzubauen. In ihrer Kirche

steht der Altar in der Mitte der Vierung vor dem Chorbogen. Die Gläubigen umgeben ihn beim Meßopfer von drei Seiten. Der opfernde Priester zieht von hinten feierlich ein. Das Volk übt den Opfergang und den Mahlgang. Die Gaben des Volkes werden von seinen Vertretern zum Altar gebracht und dort mit den Opfergaben emporgehalten. Die Sammlung von Geld im alten Stil der französischen Kirchen ist verpönt. Das ganze Volk singt im Pfarrgottesdienst Kyrie, Kredo, Sanktus und Agnus Dei. Zur Kommunion ziehen alle geordnet zum Altar und empfangen das eucharistische Brot dort an den Stufen; eine Kommunionbank gibt es nicht.

Jetzt vermittelte Pfarrer Charles Rauch ein Bild von der liturgischen Erneuerung im Elsaß. Ihre Keime lagen in einer Arbeitsgemeinschaft jüngerer Seelsorger, die in den dreißiger Jahren entstand. Ihr Strahlungsfeld war nur klein. Das wurde anders, als unter der deutschen Herrschaft das Werk «Alsatia» der einzige Verlag wurde, der für Deutschland noch katholisches Schrifttum herausgeben konnte. Dieses nämlich vermittelte nun dem elsässischen Raum die deutsche und österreichische volksliturgische Arbeit der zwanziger und dreißiger Jahre und entfachte mächtig das eigene Schaffen. An mehreren Seelsorgetagungen, die jene liturgische Arbeitsgemeinschaft veranstaltete und leitete, wurden die Grundsätze und Richtlinien dieses Schaffens erarbeitet und weitere Anregungen gegeben. Nach Kriegsende übertrug dann Bischof Weber von Straßburg dieser Arbeitsgemeinschaft die Aufgabe einer liturgischen Kommission für sein Bistum und verwandelte diese 1947 schon in ein ordentliches Amt für Seelsorge und Liturgie, das den übrigen Ämtern der bischöflichen Verwaltung angegliedert und gleichgestellt wurde. Damit war es unmöglich geworden, die volksliturgische Erneuerungsarbeit einfach abzulehnen. Allein das Amt erachtete es niemals als seine Aufgabe, einfach von oben herab Maßnahmen anzuordnen, sondern suchte sich den Seelsorgern vor allem nützlich zu erweisen und sie zur liturgischen Arbeit anzuspornen, vorab durch die Bereitstellung einer großen Reihe von Hilfsmitteln aller Art wie Schriften, Zeitschriften, Meßtexte. Es gab ferner ein dreisprachiges, von Rom gebilligtes Rituale heraus und veranstaltete regelmäßige Arbeitswochen und Seelsorgetagungen.

Nach diesen aufschlußreichen Kurzreferaten wurde zunächst die Aussprache eröffnet. Auch hier wurden wieder mehrere gute Anregungen gemacht. Es wurde auch der Wunsch nach Zusammenarbeit der verschiedenen liturgischen Arbeitsgemeinschaften ausgesprochen. Auch auf die seelsorgerliche Notwendigkeit, das Nüchternheitsgebot bei uns noch weiter einzuschränken, wurde nochmals hingewiesen. Dann ergriff der hochwürdigste Bischof das Wort, um seiner Freude über die wohlgelungene Tagung Ausdruck zu geben und den Teilnehmern zu sagen, daß er gerne allen die Freiheit zugestehe, über die Fragen der liturgischen Erneuerung miteinander zu reden und zu raten. Es möge aber im Geiste des Glaubens und der Liebe und in Ehrfurcht vor der kirchlichen Obrigkeit und ihren Weisungen geschehen. Hinsichtlich des eucharistischen Nüchternheitsgebotes konnte er mitteilen, daß Anstrengungen gemacht würden, um eine weitere Milderung zu erreichen. — Anschließend an dieses ermutigende Hirtenwort sprach Rektor Haag allen, die zum Gelingen der Tagung mitgewirkt hatten, seinen herzlichen Dank aus, vor allem dem Urheber alles Guten, Gott. Dann übergab er Prälat Dr. Xavier Hornstein, Professor der Universität Freiburg, das Wort zum Schlußvortrag über

Priesterliche Existenz aus der Liturgie.

In tiefgründigen und ergreifenden Worten setzte der Vortragende priesterliche Existenz liturgischer und diese betender Existenz gleich und schenkte uns eine eigentliche Wesensanalyse des priesterlichen liturgischen Betens, das in das Beten Christi, unseres Hauptes, eingegliedert und in ihm aufgehoben ist, in ihm und durch ihn zum himmlischen Vater geht. Das Gebet des Liturgen ist nichts anderes als die Verlängerung und Weiterführung des Gebetes Jesu in der Kirche. Von daher die Ruhe, Klarheit, Tiefe und Weltweite dieses Gebetes, die den Geist des modernen Beters, wenn er sich ihm hingibt und von ihm tragen läßt, hebt und läutert, groß und reich macht. Mit einer feinsinnigen Deutung der Tagzeiten des liturgischen Gebetes schloß Mgr. Dr. Hornstein seine Ausführungen, und es war wie ein Echo seiner schönen Worte und zugleich der jubelnde Dank an Gott für die Gnade dieser Tagung, als die Teilnehmer jetzt das Magnifikat sangen, um in der Herzensfreude dieses Liedes reicher und hoffnungsfroh auseinanderzugehen.

Mit Genugtuung darf zum Schluß dieses Berichtes festgestellt werden, daß die Tagung über die eucharistische Opferfeier ein Erfolg war. Frohe Zuversicht erfüllte an beiden Tagen den Raum und verband die Herzen. Fremde Referenten zeigten, wie weit anderwärts die liturgische Erneuerung schon vorangeschritten ist. Die Tatsache, daß die Kirche heute diese Erneuerung will und mächtig fördert, läßt hoffen, daß Gott auch unserm Land die Gnade liturgischen Denkens und Handelns noch reicher als bisher schenken wird. Die große Zahl von Seelsorgern, die an der Tagung teilnahmen, ließ immerhin schätzen, wieviel auch hierzu-

lande schon geleistet wurde. Allen, die seit vielen Jahren liturgisch arbeiteten und nicht immer Verständnis fanden, war die Tagung reicher Lohn für ihre Mühe und zugleich kraftvoller Ansporn, weiter zu schaffen. Was da gesagt und angeregt wurde, soll nicht vom Winde verweht werden. Gebet und Opfer, aus den Quellen der heiligen Eucharistie genährt, sollen von Gott erlehen, daß die Gnade der liturgischen Erneuerung in unsern Gauen wachse und bald als mächtiger Strom durchs Land rausche, an dessen Ufern der Frühling neuer Gotteskraft und neuen Gottesgeistes blühen kann. Das ist uns allen klar geworden: Die Liturgie ist das Leben des mystischen Leibes, sein Herzschlag und sein Atem, und niemand hat das Recht, sie zur Nebensache zu machen. Zur liturgischen Erneuerung aber gehört auch die Erneuerung liturgischer Formen. Damit ist nicht gesagt, daß die Liturgie das einzige Mittel der Seelsorge sei oder den Seelsorger von der Pflicht rastloser Arbeit enthebe. Wir wissen, daß es eine Flucht in die Liturgie geben kann. Aber ohne liturgische Erneuerung wird jede andere Seelsorgearbeit zuletzt im Sande der modernen Oberflächlichkeit versickern und keine Frucht zu bringen vermögen.

Eugen Ruckstuhl

* * *

Anmerkung zur «Eucharistischen Studententagung Luzern»

In den ersten Teil des Berichtes haben sich zwei Irrtümer eingeschlichen, die hiermit richtiggestellt seien: 1. das liturgische Referat der Fuldaer Bischofskonferenz wurde nicht 1952, sondern 1940 geschaffen, während die Richtlinien für die Meßfeier erstmals 1942 erlassen wurden. — 2. *concelebratio caeremonialis* war früher in den schweizerischen Benediktinerklöstern für die ganze Klostersgemeinschaft nicht am Tag der Abtweihe, sondern der Abtwahl vorgeschrieben.

Was ist Missionswissenschaft?

Die Missionswissenschaft ist eine der jüngsten wissenschaftlichen Disziplinen. Auf katholischer Seite kann man wohl erst seit ungefähr 1910, mit dem Auftreten von P. Robert Streit, OMI., und Prof. Josef Schmidlin, von einer systematischen Missiologie sprechen. In den verhältnismäßig wenigen Jahren ihres Bestehens hat sich die Missionswissenschaft aber sowohl für die Missionen selber, wie für die missionarische Hilfstätigkeit in der Heimat als überaus nützlich erwiesen. Der moderne Aufschwung der katholischen Missionsbewegung wäre wohl ohne den Aufschwung der Missiologie kaum denkbar.

Als die Missionswissenschaft in die Universitäten Einzug hielt, waren die Vertreter der verschiedenen Fachwissenschaften nicht eben begeistert. Es gehörte tatsächlich nicht wenig Mut dazu, mit einer Wissenschaft vor die akademische Öffentlichkeit zu treten, die nicht nur ein völliges Novum inauditum darstellte, sondern zudem auf weiteste Strecken Terra incognita war. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß die Missiologie nicht nur dem Missionsapostolat, sondern auch den anderen Wissenschaften zugute kommt.

Die Entwicklungsvorgänge in den Missionen vermögen Licht auf zahlreiche Probleme der Kirchen-, Religions-, Kultur- und Kolonialgeschichte zu werfen. Noch mehr sind die missionswissenschaftlichen Ergebnisse dazu geeignet, theologische Fragen aufzuhellen, die auf die eine oder andere Weise mit der Mission in Zusammenhang stehen. Wie die verschiedenen Zweige der Theologie voneinander abhängen und sich ergänzen, trägt auch die Missiologie zur Vervollkommnung des Ganzen bei. Die Bedeutung der Missionswissenschaft für den theologischen Gesamtorganismus kann gar nicht nachdrücklich genug betont werden.

Was ist nun aber Missionswissenschaft? Der Rückstand, den die katholischen Missiologen aufzuholen hatten, brachte es zunächst mit sich, daß man sich zuerst einmal positiven Fragen widmen mußte und wenig Zeit hatte, über die Prinzipien zu philosophieren, obwohl z. B. Schmidlin in seiner «Einführung» schon früh einige Richtlinien aufstellte. Nach und nach wurden die Prinzipienfragen aber immer vordringlicher, zumal sich mehr und mehr Unklarheiten und Mißverständnisse unter den Missiologen ergaben. Es entstand deshalb eine ziemlich reiche und oft auch recht gegensätzliche Literatur. Der kanadische Oblate Seumois, der sich mit einer stark beachteten Abhandlung über die Definition der Missionstätigkeit in die Missiologie eingeführt hat, versucht nun in einer neuen «Einführung» das bisher zu den Prinzipien der Missionswissenschaft Gesagte zusammenzufassen und wenn nötig durch neue Wegleitungen Klarheit zu schaffen*.

Der Autor betont zunächst nachdrücklich, daß die Missiologie nicht in dem Sinne eine selbständige Wissenschaft ist, daß sie neben der Theologie, dem Kirchenrecht, der Kirchengeschichte usw. ein autonomes und abgeschlossenes wissenschaftliches Gefüge darstellen würde. Sie besitzt mit andern Worten kein von diesen Disziplinen verschiedenes Material- und Formalobjekt. Andererseits ist sie aber auch keine untergeordnete Wissenschaft. Die Missiologie behandelt nämlich ihren Stoff, d. h. alles, was sich auf das Missionsapostolat bezieht, zwar in der Art und mit den Methoden jener Disziplin,

* André V. Seumois, OMI., M. A., Docteur en Missiologie, *Introduction à la Missiologie*, IX et 491 pp., Supplementa III der «Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft» (Schöneck/NW).

der ihre einzelnen Sparten als «Objectum formale quo et quod» zugehören, aber doch selbständig und mit besonderer Gründlichkeit. Ihre Untersuchungen bilden also eine gewisse Einheit «secundum quid». Die Missiologie kommt mit anderen Worten durch eine wissenschaftliche Spezialisierung zustande.

Die Missionswissenschaft gliedert sich nach Seumoys in einen theoretischen (Missionstheorie), historischen (Missionsgeschichte), die Gegenwart beschreibenden (Missiographie) und einen praktischen Teil (Praktische Missiologie).

Missionstheorie nennt man jenen Hauptteil der Missionswissenschaft, der das Missionsapostolat in seiner Natur oder seinem Wesen untersucht. Sie umfaßt zunächst die Fundamentalmissiologie, gegliedert in einen positiven und einen systematischen Teil.

Im positiven Teil wird erforscht, was einerseits die in der Bibel (Biblische Missiologie) und andererseits die in den Schriften der Kirchenväter (Patristische Missiologie) niedergelegten Offenbarungswahrheiten, die nach ihrem Gehalt kritisch zu untersuchen sind, über das Wesen der Missionstätigkeit enthalten.

Auf dieser Grundlage baut dann die systematische Fundamentalmissiologie auf. Sie behandelt die Definition des Missionsapostolates, das Subjekt der Missionstätigkeit (physische, kulturelle, religiöse Verhältnisse der missionierten Völker, mit Einschluß des wichtigsten Traktates über die Heilsmöglichkeit der Heiden), das Missionsobjekt (die Missionstätigkeit als solche in ihren verschiedensten Verzweigungen), die theologische Berechtigung der Mission, den Missionsträger (die Missionare und ihre Helfer in Mission

und Heimat) und die Zwecke der Missionstätigkeit (Einpflanzung der Kirche, Rechtfertigung für die Heiden, kulturelle Mission, Mission und Mystischer Leib, Mission und Ehre Gottes). Ein weiterer umfangreicher Bereich der Missionstheorie umfaßt die Normative Missionswissenschaft. Sie befaßt sich mit der Mission als Rechtsträger und besteht in einem kirchen-, völker- und staatsrechtlichen Teil. Als zweite große Sparte innerhalb der Missionswissenschaft tritt die Missionsgeschichte auf, d. h. die Erforschung der Entwicklung der Missionstätigkeit in der Vergangenheit. Damit verwandt ist die dritte Hauptsparte, die Missiographie (von anderen Missionskunde genannt), die sich mit der Beschreibung des gegenwärtigen Standes der Missionen befaßt. Die Praktische Missionswissenschaft schließlich als vierter Bestandteil der Missiologie erforscht die Grundlagen für den Geist und die speziellen Methoden der Missionsarbeit und der missionarischen Hilfstätigkeit.

Als Hilfswissenschaften bezieht die Missiologie ferner in den Kreis ihrer Forschungen ein: Ethnologie und Ethnographie, Religionsgeschichte, Kolonialtätigkeit und nichtkatholische Missionswissenschaft. So ergibt die Untersuchung einen ungeheuer weitläufigen und vielschichtigen Fragenkomplex, der von den einzelnen Wissenschaftszweigen, in die hinein die einzelnen Probleme ihrer Natur nach gehören, nicht mit jener eingehenden Sorgfalt erforscht werden kann, wie es für das Missionsapostolat, aber auch die Wissenschaft selbst, erforderlich ist. Nur ein selbständiger und durchgebildeter wissenschaftlicher Körper vermag zufriedenstellende Ergebnisse erarbeiten. Hm.

Gnadenlehre und Glaubensverkündigung (Schluß)

12. Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.

Des hl. Augustins Weltbild sah die Menschheit nach dem Sündenfall als *massa damnata* oder *massa perditionis*. Gottes Gerechtigkeit mußte die sündige Menschheit verwerfen. Größer war aber Gottes Barmherzigkeit. Aus der *massa damnata* erwählte sie sich einige, die sie ganz ohne deren Zutun zur Gnade und folglich auch zum ewigen Leben rief. Wird ein Mensch gerettet, ist dies das Wirken der göttlichen Barmherzigkeit, wird ein Mensch verworfen, ist dies das Wirken der göttlichen Gerechtigkeit.

Die beiden Begriffe Barmherzigkeit und Gerechtigkeit bedürfen aber einer genaueren Abgrenzung und einer gewissen Erklärung. Seit der Menschwerdung Christi ist die Menschheit nicht mehr im ursprünglichen Sinne *massa damnata*. Die Verbrüderung mit dem menschengewordenen Sohne Gottes und die Anteilnahme an seinem Leiden und Sterben und an seiner Auferstehung und Himmelfahrt verleihen der ganzen Menschheit eine erste, entferntere Heiligung.

Also erstreckt sich Gottes Barmherzigkeit auf alle Menschen und verschafft ihnen eine potentielle Heiligung. Diese Heiligung — aus Gottes reiner Barmherzigkeit hervorgehend, nie von Natur aus dem Menschen zukommend — ist ein Rechtstitel der erlösten Menschheit, welcher dem Begriff der *massa damnata* nicht wenig von seiner Furchtbarkeit nimmt.

Auf Grund der vorbereitenden Heiligung aller Menschen in Christus verfeinert sich auch irgendwie die Anwendung der Begriffe Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Reine Barmherzigkeit ist und bleibt der Erstruf zur Gnade und damit die Ermöglichung zur Erlangung des Endheils. Nicht mehr

das Werk der reinen Barmherzigkeit, sondern auch der Gerechtigkeit ist das Endheil der Geretteten. Auf Grund des *Meritum de condigno* gibt die göttliche Gerechtigkeit den Beharrlichen die ewige Seligkeit.

Nicht aber darf angenommen werden, daß Gott bei der Anwendung von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit nach starrem Schema und gleichem Maßstab vorgehe. Bereits die Festsetzung des Gnadenmaßes ist ein unergründliches Geheimnis der göttlichen Weisheit. Unerforschliche Geheimnisse bestehen auch in der Langmut Gottes mit den Sündern.

Dabei ist festzuhalten, daß nicht die Größe der Gnade das Endheil bedingt. Denn auch Reichbegnadete verwirken das Heil (Bethsaida, Korozain und Kapharnaum, Matth. 11, 20), während Minderbegnadete es erlangten (Ninive und die Königin des Südens, Matth. 12, 40—42). Reiche, gute Saat auf schlechten Boden bleibt fruchtlos. Guter Grund trägt nach der Beschaffenheit des Samens verschiedene Frucht (Matth. 13, 19—23).

Ferner scheint Gott nicht bei allen Sündern ein gleiches Maß von Langmut und Gerechtigkeit walten zu lassen. Einige verfallen früher der Strafe, andere, Gottes Lieblinge, erlangen viel größere Antriebe zu Buße und Besserung (Ägypter, Kanaaniter, Juden, cf. Weish. 16, 1 ff.; Sodoma, Tyrus, Sidon, Matth. 11, 21—24).

Auf Grund dieser Erkenntnisse über Barmherzigkeit und Gerechtigkeit erscheint nicht die *massa damnata* als die Ursache der Verwerfung, sondern, wie der hl. Thomas lehrt, die Geschöpflichkeit der vernünftigen Kreatur, der es stets eigen ist, ins Mindere abfallen zu können. Denn die aufrührerischen Engel gehörten der *Massa damnata* nicht an und erreichten doch ihre Strafe. Die *massa damnata* hat aber

nach der Erlösung Christi dennoch den verhängnisvollen Einfluß, daß sie der Erlangung des Heils ein großes Hindernis setzt.

Es kann zur Darlegung des Spieles von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit wohl kaum ein passenderes Gleichnis gefunden werden als (anlehnend an Ez. 3, 18) der Vergleich von Spender und Empfänger des Brotes.

1. Fall: Ein Mensch reicht dem hungernden Mitmenschen Brot. Jener nimmt das Brot an und ißt. Beide sind so auf ihre Weise Ursache, daß ein Menschenleben erhalten bleibt. Dies ist auch das Verhältnis von Gott, der die Gnade anbietet, und dem Menschen, der mit der Gnade sein Heil wirkt.
2. Fall: Reicht derselbe Mensch seinem hungernden Mitmenschen Brot, aber dieser will um keinen Preis essen und zieht das Verhungern dem Weiterleben vor, so ist dies ein Gleichnis für den Sünder, der Gottes Gnade hartnäckig abweist und endlich der göttlichen Gerechtigkeit anheimfällt.
3. Fall: Es kann ein mitleidiger Mensch einen anfänglich widerstrebenden Menschen zum Schluß doch noch dazu bewegen, daß er ißt. Dies ist ein Bild der göttlichen Barmherzigkeit, die durch ein Mehr an Gnade den widerstrebenden menschlichen Willen besiegt.
4. Fall: Niemals aber dürfte gelehrt werden, daß Gott, einem unvernünftigen Menschen gleich, das Brot bereitet, es aber nicht dem Hungernden reicht, daß also Gott voluntate antecedenti seinen Heilswillen einschränkte.

Darum scheint die Rettung eines Menschen nicht von einem Mehr an Gnade abzuhängen, auch wenn in Einzelfällen Gottes unermessliche Barmherzigkeit durch ein Mehr an Gnade den Ausschlag zur Rettung gibt.

Hüten wir uns übrigens, bei der Glaubensverkündigung zu lehren, es könne jemand im Grunde genommen noch so schlecht leben, wenn er von Gott zum Heile prädestiniert sei, werde er auf jeden Fall sein Heil erlangen. In Wirklichkeit fällt die Entscheidung erst in der Todesstunde, wo sich der letzte Kampf zwischen Gott und Teufel, zwischen Gnade und Sünde abspielt. Im Lichte dieser Erkenntnis bekommt das Wort des hl. Paulus seinen vollen Sinn: wirkt euer Heil mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12).

13. Die Zahl der Geretteten

Es wäre völlig verfehlt, um die Gläubigen durch das Furchtmotiv gefügiger zu machen, im Anschluß an das Gleichnis vom Sämann die Rettung von nur einem Viertel der Menschheit zu lehren. Ein schöner Sämann, dessen Saat nur zu einem Viertel Frucht bringt! — Ebenso abwegig ist es, die Gläubigen mit der Behauptung zu schrecken, es gehe weitaus der größte Teil der Menschheit verloren, weil sehr viele auf der breiten Straße und nur wenige auf dem engen Weg wandeln, und weil viele berufen, wenige aber auserwählt seien. Beide Worte sind für die Juden, die Zeitgenossen Christi gesprochen. Mehrere Male steht im Zusammenhang bei Worten über die Verwerfung der Juden auch der Hinweis auf die Großzahl der Heiden, die zum himmlischen Gastmahl erscheinen. (Bes. Apok. 7, 1 ff.)

Sind alle ungetauften Kinder verloren? Daß Erwachsene, die unverschuldet nicht dem rechtlichen Verband der Kirche angehören (dem sogenannten Leib der Kirche), im Hinblick auf die Verdienste Christi gerettet werden können, behauptet das Lehramt der Kirche (DB. 160 b, 1295, 1379). Er-

faßt der allgemeine Heilswille Gottes indes nur die zum Gebrauch der Vernunft gelangten Menschen? Die Tatsache, daß Johannes der Täufer schon im Mutterschoß durch eine besondere gnadenhafte Erleuchtung Christus bekannte, läßt irgendwie vielleicht doch die Möglichkeit zu, daß einzelne unmündige Kinder durch das Votum baptismi der Eltern oder anderer Gläubigen zum Bekenntnis Christi und dadurch zum Heile gelangen.

14. Wahrheit und Gleichnis

Gottes Allursächlichkeit und des Menschen Dienstleistung, Gottes Rufen und des Menschen Antworten, Gottes Befähigen und Antreiben zum begnadeten Wirken, freies Zustimmung des Menschen (die Freiheit des Begnadeten in Gott ist nicht eine Freiheit im bürgerlichen Sinn, die Unabhängigkeit bedeutet, sondern eine Freiheit als Wertbegriff, als ein Freisein und -werden dem Bösen gegenüber), Werden des Gnadenwerkes in zeitlichen Abfolgen, Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, — geben all diese Begriffe ein wahres Bild vom Wirken Gottes und des Menschen? Unser Erkennen ist stückweise (1 Kor. 13, 9), und noch sehen wir Gott nicht, wie er ist (1 Joh. 3, 2). Wir sehen nur mit Hilfe des Gleichnisses, so wie im Spiegel, noch nicht aber von Angesicht zu Angesicht. — Sind da die Aussagen der hl. Schrift in ihrer Einfachheit nicht irreführend? Geben sie nicht ein der Wahrheit ganz entgegengesetztes Bild?

Schon auf dem Gebiete der Naturwissenschaften wird unserer Erkenntnis jede Objektivität abgesprochen. «Einer großen Täuschung fällt zum Opfer, wer angesichts der Ergebnisse der Atomforschung noch an die Richtigkeit der sinnlichen Erkenntnisse glaubt. Es ist alles ganz anders. «Solche Behauptungen widersprechen aber, auch wenn sie heute noch so modern erscheinen, dem gesunden Denken und enden im Agnostizismus. Obwohl unsere sinnlichen Erkenntnisse nur der stückweisen Schau angehören und nicht bis zum letzten Wesen der Dinge vordringen können, sind sie doch nicht einfach Schein und Täuschung. Was nämlich die Sinne wahrnehmen, sind Offenbarungen der innern Wesensstruktur der sinnlich wahrnehmbaren Dinge. Den verschiedenen sinnlichen Wahrnehmungen entsprechen verschiedene Wesensstrukturen der wahrgenommenen Objekte, die bestimmten Gesetzen und Regeln folgen. Darum belassen wir den objektiven Wert der stückweisen Wahrnehmungen. Sind sie auch nicht vollständig, so sind sie doch nicht falsch.

Wenn heute zur wahren Erkenntnis eines Dinges die absolute Schau gefordert wird, ist zu antworten, daß diese absoluten Erkenntnisse für das praktische Leben, für den Lebensraum, in der wir hineingestellt sind, und für den wir das Maß bilden, gar nicht dienlich sind. Wer wollte im Ernste verlangen, daß zur Bestimmung der Bewegung eines Menschen von einem Punkt zum andern absolute Erkenntnisse, das Wissen um das Sein, wie es ist, notwendig sei! In diesem Fall müßte in die Bestimmung der menschlichen Eigenbewegung die Eigenbewegung der Erde um ihren Pol, der Lauf der Erde um die Sonne und die Bewegung des Sonnensystems auf einen Punkt im All einbezogen werden. Ein unmögliches Beginnen! Richtig, wenn auch nicht absolut brauchbar, der Wahrheit entsprechend ist die einfache stückweise Aussage: A geht von B nach C.

Etwas Ähnliches vollzieht sich auch in der Theologie. Man kann gar nicht so selten hören: «Unser Erkennen ist Schein. Gott ist der ganz andere. Kein Gleichnis kommt Gott nahe. Das Gleichnis hat viel mehr Unähnliches als der Wahrheit Ähnliches.» — Gegen solche agnostizistische Behauptungen ist an der Richtigkeit unserer Erkenntnisse in der Theologie

festzuhalten, die ihre Objektivität keineswegs deswegen verlieren, weil sie nicht absolut sind. Wenn der Herr zum Beispiel das Gleichnis vom guten Hirten lehrt, der sein Leben für seine Schafe gibt, so ist diese Liebe ein richtiges Bild von der Liebe des Vaters zu uns Menschen, der seinen Sohn für uns dahingab. Die Liebe ist in ihrem Wesen das, als was sie im Gleichnis erscheint, das Hingeben des eigenen Seins zum Besten eines andern. Was das Gleichnis nicht ausdrücken kann, worin es stückweise bleibt, was es aber ahnen läßt, ist die unermessliche Größe von Gottes Liebe. — Gleich zu werten sind auch die andern Gleichnisse und Worte Jesu, besonders auch die, welche von der Gnade sprechen und die früher schon dargetan wurden. Was diese Worte sagen, ist nicht Schein und Trug, sondern Wirklichkeit. Nur mag diese Wirklichkeit in sich viel beglückender oder viel erschreckender sein, als sie die einfachen Schriftworte auszudrücken vermögen. — Es darf also grundsätzlich kein Gegensatz zwischen der einfachen Aussage der Hl. Schrift und der philosophischen Erkenntnis errichtet werden, etwa mit der Behauptung: «Was die Hl. Schrift sagt, ist viel zu einfach, als daß es wahr sein kann.» Christi Worte sind Geist und Leben, sie sind es besonders für den forschenden Geist.

Wollten aber Theologen, die einfache Sprache der Gleichnisse verschmähend, von Gott in absoluter Weise sprechen, so würden sie sich an ein Unterfangen heranmachen, das durch ihre Geschöpflichkeit im vorneherein zum Mißerfolg verurteilt ist. Einzig der Geist Gottes durchdringt die Tiefen der Gottheit (1 Kor. 2, 10). Wenn wir von Gott sprechen,

sind wir auf die stückweise Aussage angewiesen. Denn entweder entfernen wir bei einer Aussage über Gottes Wesen das Unvollkommene des Geschöpflichen und kommen dadurch zu einer negativen Aussage. Oder wir übersteigen das Gute der Geschöpfe und sagen, daß Gottes Wesen mehr sei als die Vollkommenheit der Geschöpfe. Darum sind wir in der Anwendung abstrakter Deduktionen über Gottes Sein und Handeln sehr eingeschränkt, und diese Aussagen müssen sehr vorsichtig gehandhabt werden, besonders, wenn es sich die Darlegung von Gottes Erkennen und Macht und von seinem Heilswillen und des Menschen freien Willen handelt. Die Behauptung zum Beispiel: «Wenn sich Gott von einem Geschöpfe abhängig macht, hört er auf, Gott zu sein», muß sehr genau präzisiert werden. Denn die Kirche selber lehrt eine *Voluntas antecedens Dei*, die nicht immer geschieht, und eine *Voluntas Dei consequens*, die immer geschieht. Wie es also die Herrenworte sagen, läßt Gott den Menschen ein, sein Heil zu wirken und befähigt ihn auch dazu. Die Gnade ist aber nicht identisch mit dem allmächtigen Willen Gottes, der immer geschieht. Auf die Entscheidung des Menschen folgt Gottes endgültige Verfügung nach Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit und Zuteilung von Lohn oder Strafe.

Diese Erkenntnisse festigen aufs neue unsere Unterwerfung unter Gottes Willen, nämlich in ihm und durch ihn und für ihn unser Heil zu wirken und mit Hilfe seiner Gnade Frucht zu bringen, daß das Wort aus Gottes Munde mit reicher Frucht dorthin zurückkehre, wovon es ausgegangen (Is. 55, 11). P. Thomas Häberle, OSB., Kloster Disentis.

Aus der Praxis, für die Praxis

Der verhängnisvolle Kreislauf

Kaum irgend auf einem andern Gebiete kann theologisch und psychologisch eine so enge und volle Wechselwirkung festgestellt werden wie auf dem Gebiet der Keuschheit und der heiligsten Eucharistie. Wie könnte es auch anders sein, da Christus selbst sagt: «Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm» (10. 6, 57). Das «Brot der Engel» germinat virgines (cf. Zach. 9, 17). Mit Recht kann D. Prümmer schreiben: «*Experientia omnium confessoriorum constat non dari efficacius remedium contra tentationes quam saepius repetita et devota susceptio eucharistiae*» (Man. Theol. moral., III, n. 181).

Trotzdem diese Wahrheit uns längst bekannt ist, ruft die Lage der Gegenwart uns auf, den Finger auf sie zu legen, d. h. auf die verhängnisvolle Wechselwirkung zwischen Unreinheit, Lauheit und Glaubensabfall.

I.

Mit welcher wahrhaft innerer Freude gehen alljährlich Tausende von Kindern zur ersten hl. Kommunion. Ein paar Jahre später sind viele davon kaum zur Osterkommunion zu bewegen. Wo liegt der Grund hierfür? Im allgemeinen durchaus nicht in direkten Glaubenschwierigkeiten, sondern in einer sittlichen Umwandlung des Innern nach dem Sinnlichen. Wo die Unreinheit einmal die Seele in den Bann gezogen hat, da ist die feine Hinneigung zu Christus und zur Eucharistie geschwunden. Ja, es braucht viel weniger, um große Wirkungen auszulösen: Jede Trübung der Seele durch die unreine Sünde hat eine Trübung des Verhältnisses zur Eucharistie zur Folge. Seien wir offen: auch die Priesterseele, ja sie besonders, kann diesen «Barometerstand» untrüglich am eigenen Innern ablesen, und wird ihn bei den Pönitenten nachkontrollieren kön-

nen. Daraus kann einigermaßen die ganze traurige Tragweite der heutigen Unkultur in Kleid und Ball, Strandbad und Kino, sowie des zu freien Geschlechterverkehrs im allgemeinen erkannt werden.

Welch ein Mörder reiner Seelenfreude in Gnade und Christusverbundenheit ist z. B. der verflossene Sommer geworden! Muß ferner nicht gerade aus dem hier zu besprechenden Gesichtspunkte tief bedauert werden, daß sogar katholische Tageszeitungen bei jeder Saison Modeänderungen in Wort und Bild «Cocktailkostüme» usw. vorführen, die einfach nicht einwandfrei sind. Es erübrigt sich, hier auf weitere Einzelheiten einzugehen. Zitieren wir lieber noch einige Gewährsmänner, die durchaus nicht im Rufe der Prüderie stehen, die abzuhören wir aber allen Grund haben.

Der bekannte schweizerische Staatsrechtslehrer und Schriftsteller Karl Hilty schreibt in «Kranke Seelen», S. 66: «Die Sklaverei der Sinnlichkeit ist eine furchtbare, und ganze Völker schmachten in derselben; sie schließt jede Gottesnähe und Gottesfreundschaft aus, erzeugt im Gegenteil zuletzt Haß gegen Gott und alles Edle und wahrhaft Höhere in dem Menschen, und Neigungen zu dem bloß Tierischen.»

Grillparzer schreibt in: «Ein treuer Diener seines Herrn», VI, S. 245:

«Unsittlichkeit! Du allgefress'ger Krebs,
du Wurm an alles Wohlseins tiefsten Wurzeln,
du Raupe an des Staates Lebensmark!
Warum ließ ich beim Scheiden dich zurück?
Warum zertrat ich nicht, verwies dich nicht?
Wie schlecht verwahrtes Feuer gingst du auf
und frassst all mein Haus, mein Heil, mein Glück.»

In den «Aphorismen» von Maria Herbert lesen wir die schönen Worte: «Die Herzensschuld ist die Frische der Quel-

len, die Seele der Wälder, die Schönheit der Landschaft, kurz, die einzige Befähigung zu herzlichem Genuß».

II.

Nun wäre aber gerade die heiligste Eucharistie das beste Mittel, wieder auf die sittliche Höhe zu führen, da sie, wie Pius X. sagte, nicht so sehr eine Belohnung für die guten und reinen Seelen sein will, als ein «Gegengift» gegen alle Arten von Sünden und Leidenschaften. Vorzüglich schildert P. Eymard in seinen «Betrachtungen», wie die Eucharistie den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, ja das ganze religiöse Leben nährt und festigt. Das kann sie aber nur, wenn von seiten der Seele der gute Wille vorhanden ist, wenn die Aufnahmefähigkeit und Aufnahmefreudigkeit besteht. Damit sind wir wieder bei der verhängnisvollen Wechselwirkung angelangt, indem die Unreinheit, die Sinnlichkeit überhaupt, in ganz besonderer Weise eine solche Aufnahmefreudigkeit und -bereitschaft nicht will. Das ist die Tragik, das ist die Tragweite für die religiöse Lage von heute.

Viel zu wenig sind wir überzeugt, daß die Hölle und die mit ihr verbündeten Mächte gerade auf dem Wege der sittlichen Dekadenz ein ernstlich gelebtes Christentum und damit das Bollwerk der Kirche und der Religion verhindern und zerstören will. Man lese nochmals die wenigen oben zitierten Autoren nach und wende sie auf die Lage der Gegenwart an. Ähnlich könnten hundert andere Autoren angeführt werden. Predigten, in denen diese Zusammenhänge dargelegt und belegt werden, sind sich auch bei der jüngern Generation geeignet, Gehör zu finden. Liebt doch der Menschengest, Zusammenhänge zu sehen und zu finden. Mit dem ist natürlich die Hauptsache noch nicht getan, nämlich — in unserm Falle — einerseits mit allen Mitteln auf eine sittliche Erneuerung des Volkes hinarbeiten, und andererseits, oder gerade deshalb, mit allem Nachdruck auf die heiligste Eucharistie hinzuweisen. Psychologisch weist man besonders Junge darauf hin, welche einschneidende, ja entscheidende Wechselwirkung zwischen Herz und Verstand, oder genauer zwischen «Witterungen der Seele», um mit Alban Stolz zu reden, und der «objektiven» Bewertung des Glaubenslebens bestehen. Stahl formuliert dies in dem Satze: «Alle Glaubensirrtümer haben ihren Ursprung in der sittlichen Schwäche des Menschengest.» Es ließe sich dies wohl theologisch und psychologisch einwandfrei beweisen. Ziehen wir für die Praxis die Folgen.

B. M.

Bemerkung post festum OO. SS.

Wieder ist das altherwürdige Allerheiligenfest vorbei. In gewisser Hinsicht kommt dabei die Festfreude immer zu kurz, indem Allerseelen so schnell zum Worte kommt. Das ist eigentlich schade. Schade ist aber auch, daß an Allerheiligen die ebenso altherwürdige *Allerheiligenlitaney* selten gebetet wird. Nach Sinn und Alter ist sie der Typ für alle Litaneyen, entstanden aus exorzistischen Anrufungen, durch die sich die alten Christen, vom Heidentum umringt, gegen dämonische Mächte zu schützen suchten. Wäre es nicht angezeigt, sie wenigstens am Allerheiligenfeste öffentlich zu beten, sie, die bei den feierlichsten liturgischen Akten, wie Kirch- und Altarweihen, Ordinationen und Heiligsprechungen eine so große Rolle spielt und durch Abbeten so tiefen Eindruck macht?

B. M.

Moderne Kirchenkunst

Sicher hat H. H. Dekan R. Pfyffer (KZ., S. 555) mit seinen mutigen Bemerkungen über den modernen Kirchenbau vielen aus dem Herzen gesprochen. Wir möchten seine Ausführungen restlos billigen. Beifügen wollen wir zweierlei. Einmal,

daß es sich einfach nicht leugnen läßt, das die meisten Werke der modernen Kirchenkunst sowohl an Inhalt wie an Form arm sind. Man strebe deshalb nach mehr Inhalt und sinnvolleren Formen. Sodann möchten wir ein Wort für schönere *Tabernakel* einlegen. Ist es nicht betrübend, feststellen zu müssen, daß vielenorts der Tabernakel der ganzen Form nach einfach eine «Kiste» ist. Man verzeihe den Ausdruck. Das Kirchenrecht aber schreibt vor, daß er «kunstgerecht», oder besser «kunstvoll», «affabile exstructum» gemacht werde und am «hervorragendsten und geziemendsten Platze der Kirche errichtet sei» CC. 1268, 1269). Wäre nicht gerade beim Tabernakel der Ort, wo ein katholischer Künstler seinen ganzen Glauben und seine ganze Liebe zum Altarssakrament zum sinnfälligen Ausdruck bringen könnte. Hier soll sich der gläubig-fromme Künstler, wie Dekan Pfyffer treffend sagt, bewähren; hier soll sich aber auch der Glaube des Volkes bewähren, daß einfach einen «Kistentabernakel» nicht dulden soll.

B. M.

Priester und Klosterfrau

Auf dem Katholikentag in Luzern hat Bundesrat Etter mit ernstesten Worten auf den starken Rückgang unserer Schwesternberufe hingewiesen. Er hat den Männern und Jungmännern den Auftrag gegeben, zu Hause ihren Frauen und Töchtern zu sagen, wenn die Schwesternberufe weiterhin abnehmen, müßten wir Katholiken in absehbarer Zeit die meisten unserer sozialen und karitativen Werke, wie Altersheime, Waisenhäuser, Sanatorien, Spitäler und Schulen aufgeben.

In all diesen sozial-karitativen Werken, die wir heute in der Schweiz noch, Gott sei Dank, besitzen, gibt es sich von selbst, daß Priester und Schwester sich in die Arbeit zu teilen und gegenseitig zu unterstützen haben. Wie viel Gutes kommt gerade durch dieses Zusammenarbeiten und Sichunterstützen zustande. Wo dieses schöne Zusammenarbeiten zu finden ist — meistens ist es doch der Fall und das Gegenteil die Ausnahme — kann man immer auf eine beiderseitig übernatürliche, selbstlose und seeleneifrige Einstellung schließen. Denn rein menschlich gesehen, ist so eine reibungslose Zusammenarbeit nicht immer selbstverständlich. Wir Priester haben nicht selten unsere Eigenheiten und nicht minder ist das gewöhnlich bei Schwestern der Fall. Damit muß gerechnet werden. Wo aber gelegentlich einmal ob dieser Schwierigkeiten das Zusammenarbeiten nicht da ist, sich Unannehmlichkeiten und Klagen häufen, sollten wir Priester immer an den Satz denken: Wenn Männer sich streiten, dann ist die Schuld auf Seite des Gescheitern! Wieviel mehr muß das noch in unserm Verhältnis zu Schwestern gelten. Als hochgebildete Männer und geweihte Priester Jesu Christi sollen wir das selbstverständlich sein und in der Behandlung von Schwestern zeigen, daß wir die fraulichen Eigenarten kennen, die starken und die schwachen Seiten, und uns danach zu richten wissen. Man braucht nicht viel zu loben, aber notwendig ist Achtung, Güte und Wohlwollen und von Zeit zu Zeit eine verdiente Anerkennung. Damit erreichen wir, ich möchte sagen, alles. Wir müssen uns sehr davor hüten, in den Fehler grober Männer zu fallen (den wir bei ihnen stets verurteilen), die ohne weiteres von der Frau im Hause alles aufs beste gemacht haben wollen, aber nie ein gutes, anerkennendes Wort für sie finden. Wir wissen alle, daß die scherzhaften Anekdoten von Schwestern, die in geistlichen Kreisen manchmal herumgeboten werden, noch nicht als Zeichen der Ehrfurchtslosigkeit zu werten und deshalb auch nicht so blutig ernst zu nehmen sind. Es kommt aber auch hier auf den Ton an. Es mutet einen aber doch eigenartig an, wenn da und dort einmal ein Priester sich wohl in gesunden und kranken Tagen gern und

gut von Schwestern bedienen läßt, sonst aber mit seinem Spott über Klosterschwestern nicht kargt. — Vorab wird ein kluger, seeleneifriger Priester dafür besorgt sein, die ihm anvertrauten Schwestern geistlich möglichst gut zu betreuen. Das sogenannte «Schwesternabstauben» im Beichtstuhl und manchmal auch das kurze «Abputzen» hat schon sehr vielen Schaden angerichtet. Nicht zuletzt brauchen Schwestern auf ihren oft schweren und einsamen Posten die gute und zugleich feste seelsorgliche Leitung des Priesters. Den größten Nutzen davon hat der Priester selbst, der um das Wachstum des Reiches Gottes in seiner Pfarrei ernst besorgt ist.

Totentafel

† Redaktor Dr. Eugen Kopp, Luzern

Am gleichen Tage, am 28. Oktober, beinahe zur gleichen Mittagsstunde, wurden durch den Tod zwei führende Persönlichkeiten der katholischen Schweiz aus dem Laienstande abberufen, deren Namen verdienen, auch in der Kirchenzeitung festgehalten zu werden. Wohl gehörten beide in der Öffentlichkeit mehr dem politischen Leben an, aber sie übten von hier aus ein Laienapostolat, das sie in die vordersten Reihen der Kampflinien für christliche Belange stellte, verteidigend und erobernd, der eine, Redaktor Dr. Kopp in Luzern, im Kern des katholischen Stammlandes, der andere, alt Nationalrat Bernhard Widmer in Zürich, im Zentrum der schweizerischen Diaspora, beides klar geprägte Charaktere, die in ihrem privaten wie im öffentlichen Leben den christlichen Glauben lebten: *Justus ex fide vivit!*

Red. Dr. Kopp ging aus einer alten Luzerner Familie hervor, deren Vorväter in hohen richterlichen Ämtern saßen, stets verbunden mit der Geschichte von Luzern; akademische Bildung gehörte zur Familientradition. Nach juristischen Studien widmete sich Dr. Kopp der politischen Presse des katholischen Volksteils als Inlandredaktor am «Vaterland». Von hier aus trat er bald in die vordersten Reihen katholischer Presseorganisationen schweizerischen und internationalen Forums. Redaktor Kopp war keine Kampfnatur; aber wo Provokation vorlag, kämpfte er mit blankem Schild gegen die Angriffe des historischen Gegners, der in seiner geistigen Führerschicht von ausgesprochen voltairianisch-freidenkerischer Gesinnung — vielfach im Gegensatz zum Fußvolk, das aus Familientradition mitläuft, ohne sich je Rechenschaft zu geben über die Konsequenzen — die Lösung auf die Fahne schreibt: «Christus unseretwegen vielleicht ja, — Kirche nein, niemals!» — Der gewissenhafte Arbeiter und treue Kämpfer war nicht bloß ein Sonntagschrist; Leben und Beruf war ihm Dienst für Volk und Heimat, für Gott und Kirche. Da war kein auseinanderklaffender Zwiespalt zwischen religiösem Glauben und täglichem Tun; weder im privaten noch im öffentlichen Leben. Nicht nur daß Dr. Kopp bei keiner öffentlichen Glaubenskundgebung gefehlt hätte — es war ihm seelisches Bedürfnis, vor dem Weg zur Tagesarbeit dem Morgenopfer beizuwohnen und an die Kommunionbank zu schreiten. Der plötzliche Tod hat den treuen Arbeiter nicht unvorbereitet getroffen. R. I. P.

† Alt Nationalrat Bernhard Widmer, Zürich

Ganz anders ist das Bild des Diasporakatholiken Bernhard Widmer in Zürich. Der bis zum verantwortlichen Amt eines Nationalrates aufgestiegene Volksführer kam von der Werkbank her. In der sozialen Enge einer kinderreichen Arbeiterfamilie — es waren ihrer vierzehn! — war dem geweckten Knaben die Möglichkeit höherer Bildung versagt; nicht einmal der Besuch der Sekundarschule war ihm vergönnt. Mit offenem Auge und offenem Herzen wanderte der Handwerksbursche und Kolpingssohn nach altem schönen Brauch in die große Welt hinaus, zunächst in deutsche Lande; es war in der erregten Zeit des abflauenden Kulturkampfes, der die Katholiken Deutschlands mächtig aufgeweckt hatte und sie ihrer Kraft bewußt werden ließ, wenn sie zusammenstanden und sich organisierten. Katholische Arbeitervereine und Gewerkschaften riefen unter der Fahne der Kirche zu einer mächtigen christlichen Arbeiterbewegung auf. Der junge Schweizer ließ sich davon begeistern.

Nur ein Blinder sieht nicht, daß die Kirche auch bei uns in der Schweiz in schwerem Kampfe stehe. Der Ruf nach Laienaposteln ist nicht zuletzt der Ruf des um die Seelen ernst besorgten Priesterherzens. Die tief religiöse, für die verschiedenen sozial-karitativen Werke gut ausgebildete Schwester, steht aber in der Reihe der erstberufenen Laienapostel. Unsere echt priesterliche Stellung zu ihr bleibt der weiblichen Jugend nicht verborgen und wird, neben unserm Gebet und unserer Geduld, sehr viel dazu beitragen, daß die Schwesternberufe nicht zurückgehen, sondern dem großen Bedürfnis der Zeit entsprechend zunehmen. Z.

Damals galt in der Welt noch mit einem gewissen Recht: *Germania docet!* Nach der Heimkehr stellte sich Bernhard Widmer dem christlichsozialen Arbeitersekretär Dr. Scheiwiler, dem nachmaligen Bischof, und Professor Kanonikus Jung zur Verfügung zur Mitarbeit am Aufbau einer christlichsozialen Arbeiterfront in der werdenden Großstadt Zürich. Im Zweifrontenkampf gegen den unchristlichen Materialismus links und rechts, gegen Sozialismus und ausbeuterisches Manchestertum, dachte und plante und arbeitete Bernhard Widmer Seite an Seite mit Georg Baumberger und Dr. Buomberger und andern Koryphäen jener für die christlichsoziale Bewegung heroischen Zeit für das Arbeitervolk und wurde dafür vom Vertrauen dieses Volkes emporgetragen zur Höhe der führenden Gestalten, deren Programm es war, die klaren, aber selbst in den eigenen Reihen viel verkannten oder sogar unbekanntenen Grundsätze der katholischen Soziallehre ins Praktische umzusetzen, und die sich in harter Arbeit Position um Position im kommunalen und kantonalen Staatsleben eroberten, kühn und forsch für die Rechte der katholischen Minderheit kämpfend. Durch ihre Rechtlichkeit und Konsequenz gewannen sie Einfluß und Bedeutung, die über die Grenzen einer kleinen Fraktion hinauswuchs. Wenn die Katholiken heute in Zürich eine anerkannte Stellung einnehmen, so darf ein gut Teil der Arbeit hierfür dem verstorbenen Führer zugeschrieben werden. Bernhard Widmer gehört zur Equipe der Pioniere für die Rechte der Katholiken in Zürich. Volksmann, erfolgreicher Kämpfer, katholische Führergestalt ist der kleine Mechaniker aus dem St.-Galler Land geworden in der Arbeit für seine Glaubensgenossen. R. I. P. HJ.

Rezensionen *

Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. Erster Band A bis Bitterwasser. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1952. 760 Seiten in 1520 Spalten.

Lange vorangekündigt und lange erwartet, liegt nun Herders Konversationslexikon in fünfter, neubearbeiteter Auflage vor. Ein Lexikon ist eigentlich in vielem eine Sisyphusarbeit: seine Daten werden nämlich in sehr vielen Belangen des Wissens durch den Fortschritt der Wissenschaft ständig überholt. Aber eines bleibt sich immer gleich: die weltanschauliche Einstellung. Es gibt Zeiten, wo es besonders dringlich ist, vor dem Zeitwissen und Zeitgeschehen diesen unverrückbaren Standpunkt einzunehmen. Angesichts der jüngsten Vergangenheit und der nächsten Zukunft begreift jedermann, daß heute ein solcher Kairos gegeben ist für eine weltanschaulich christliche und katholische Synthese und Enzyklopädie des Wissen und Lebens. So dient dieses Nachschlagewerk dem geistig-sittlichen Neuaufbau und ist selber ein erfreulicher Beweis für den kräftig fortschreitenden Neuaufbau und dessen Konsolidierung.

Mache man die Probe aufs Exempel und Leseproben. Der Priester und Seelsorger interessiert sich besonders um die philosophisch-theologischen und kirchlichen Belange. Er wird z. B. bei den Artikeln Abstammung und Abtreibung feststellen, daß der neueste Stand wirklich vorliegt; beim Artikel Befruchtung (Besamung) hingegen kann das nicht gesagt werden, weder im biologischen noch im moraltheologischen Sinne (künstliche Befruchtung!). Den Schweizer mag erfreuen, daß z. B. die Zentralbibliothek in Luzern abgebildet erscheint als modernster Bibliotheksbau, oder daß im Artikel Bibelkunde schon das Bibellexikon von H. Haag erwähnt wird. Beim Artikel Benediktiner ist

bei Mariastein die Erwähnung von St. Gallus-Bregenz ausgefallen, bei Berggrav seine Resignation als Primas von Norwegen, bei Bertram die Erhebung zum Erzbischof von Breslau (1930), während der Wegfall des Fürstentitels ihn zwar nicht mehr traf, aber beim Artikel Bischof (Fürstbischof) angemerkt werden könnte usw.

Es ist Ehrenpflicht der katholischen Öffentlichkeit, den Wagemut des Verlages durch Treue zu seinem Werke zu stützen, eine Aufgabe elementarer katholischer Solidarität. Für das deutsche Sprachgebiet und seine Katholiken ist das Nachschlagewerk repräsentativ, wirklich der «Große» Herder! A. Sch.

Leonhard von Matt / Walter Hauser: Franz von Assisi. NZN.-Buchverlag, Zürich, 1952. 310 Seiten, Leinen.

Ein erstmaliges und einzigartiges Werk, gewissermaßen eine Biographie des hl. Franz von Assisi in Bildern. Das ist so zu verstehen: der Bildautor hat an den franziskanischen Stätten, wie sie heute bestehen, Bilder aufgenommen, die in chronologischer Reihenfolge zur Illustration des Franziskuslebens Verwendung finden, das Walter Hauser aus den besten Quellen «in Einfalt und Glut des Herzens, wie es eine solche Aufgabe verdient» (Vorwort), erzählt. Dieses Leben ist wirklich ein Bilderbuch Gottes, und die Bilder dieses Buches sind wirklich eine Geschichtsfolge für denjenigen, der sie zu deuten versteht, ja eine Schilderung der Heiligkeit franziskanischen Gepräges. Die große Wahrheit des Glaubens findet hier eine sehr einzigartige Bestätigung und Veranschaulichung: Gratia supponit naturam; auch die Heiligen sind Kinder ihres Landes und Volkes. Möge dieses Bilderbuch des Lebens des hl. Franz von Assisi seine vielen Freunde mit neuer Freude an den Idealen des hl. Franz erfüllen und ihm viele neue Freunde gewinnen. Wie manchem, der den Namen Franz trägt, oder im Dritten Orden ist, oder wie mancher Klosterfrau, die in einem Institute ist, das nach franzis-

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Zum Universitätsopfer

Wir erinnern alle Pfarrherren und Rectores ecclesiae, daß auf den 30. November, dem 1. Adventssonntag, das Kirchenopfer für die Universität Freiburg fällig ist. Nächsten Sonntag, den 23. November, ist in allen Vormittagsgottesdiensten das diesbezügliche Hirten Schreiben der schweizerischen Bischöfe von den Kanzeln zu verlesen und das Opfer warm zu empfehlen. Numquam retrorsum!

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

kanischer Regel oder in franziskanischem Geiste lebt, kann damit Freude gemacht werden. Der echt evangelische und katholische Geist dieses Lebens soll diesem Bilderbuche und seiner Deutung oder dieser Erzählung und ihrer Illustration weitestes Interesse wecken und sichern. A. Sch.

Schülerkalender «Mein Freund». Wir Geistliche haben sicher einmal in der Ewigkeit mehr Unterlassungssünden zu verantworten als Tatsünden. Etwa, daß wir einer gefährlichen Lumperei in der Pfarrei zu wenig entschieden entgegengetreten wären. Oder daß wir einem Wolfe, der in unsere Herde einbrechen wollte, zu wenig gewehrt hätten. Eine Unterlassungssünde wäre es auch, wenn wir es versäumten, bei nächster Gelegenheit in der Christenlehre unsern Schülern und Schülerinnen zu sagen, daß «Mein Freund» in gewohnter vorzüglicher Aufmachung soeben wieder erschienen sei. L. R.

Hostien - Post - Dosen

Die Hostienbäckereien sind erfreut über das seit Jahren bewährteste Modell der Transportschachteln in Duraluminium. Die runde Form weicht dem Druck aus. Wechseladressen graviert. Durch zweckmäßige, solideste Dosen wird der Verlust von Hostien auf den Transporten verhindert. Jede Größe lieferbar. — Kleine Dosen zum Mitnehmen in Kapellen von 1,2 und 4 cm Höhe.

J. Sträble, Kirchenbedarf, Luzern

Ein Priester, Student an der Universität Freiburg i. U., wäre bereit, eine leichtere

seelsorgliche Verpflichtung

zu übernehmen. Auch außerhalb des Kantons Freiburg gebotene Möglichkeiten kämen in Frage. Adresse unter 2651 bei der Expedition der KZ.

Tüchtige, seriöse Person sucht auf 1. Dezember wieder Stellung als

Köchin

oder als

Haushälterin

in kleineres Pfarrhaus oder Kaplanei, in nicht zu strenge winterliche Verhältnisse.

Offerten unter 2653 erbeten an die Expedition der KZ.

Opferbüchsen

mit neuen, praktischen Griffen, die ein sicheres Festhalten ermöglichen. Kupfer, brüniert oder Messing verchromt, ein oder zwei Griffe, Deckel mit Verschluss und Sicherung, Filzeinlagen. Billiges Modell, ein Griff, grün oder grau gespritzt, zu Fr. 7.50.

Opferstöcke, in Stahl, zum Einmauern. — Ministrantenkassell usw.

J. Sträble, Luzern, Tel. 041/23318

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität
und gediegene Gestaltung

Inseratenannahme für die Schweiz. Kirchenzeitung:
Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern, Telefon 2 74 22

NEUAUFLAGE

Otto Hophan

MARIA

Unsere Hohe Liebe Frau

2., neubearbeitete Auflage (4.—6. Tausend)
In Leinen Fr. 22.90

Innert Jahresfrist kann die zweite Auflage erscheinen, in welcher der Verfasser zahlreiche Verbesserungen vorgenommen hat. Das schöne Umschlagsbild erscheint nun auch im Buch selbst als Titelblatt. Wir haben seit Jahren kaum ein Werk verlegt, das so viel Zustimmung und Begeisterung auslöste. Es wird auch schon ins Italienische, Englische und Spanische übersetzt.

Nur einige wenige neue Auszüge aus Presseurteilen: «Verbum Domini»: Inter opera non pauca ultimo tempore de B.M.V. edita liber Patris Otto Hophan longe eminent, non solo volumine, sed praesertim eruditione biblico-theologica, pia meditatione et narratione limpida atque iucunda.

«Ephemerides Mariologiae»: Das Buch ist berufen, ein Familienbuch zu werden.

«Theologie und Glaube»: Bewundernswerte Darstellungsgabe.

«Anzeiger für die katholische Geistlichkeit» (Freiburg im Breisgau): Hophans Marienbuch ist zu den besten Werken über Maria zuzuzählen.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

CASA DEL LIBRO - LUGANO
Via Bertaccio 10 - Tel. 2 43 69

Per l'insegnamento del catechismo:

Il Catechismo della Diocesi di Lugano

Gesù Via } chiedete inoltre in esame le
Gesù verità } numerose altre pubblicazioni
Gesù vita } che teniamo a disposizione.
Il Re dei Libri }

Fate un abbonamento alla rivista mensile SUS-
SIDI guida per sacerdoti (fr. 15.— annui).

Per Natale: La Novena di Natale — testo litur-
gico latino con notazione gregoriana.



MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine
eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte
QUALITÄTSWEINE
durch den vereidigten Messwein-Versand
des schweiz. Priestervereins

"PROVIDENTIA"

Arnold Dettling
Brunnen



Weihnachtserzählungen

zum Vorlesen

Dickens, Charles: Der Weihnachtsabend.	Ppbd. Fr.	2.10
Flämische Weihnacht, Erzählungen flämischer Dichter, hrsg. von K. H. Erkelenz, 3. Aufl.	Ln. Fr.	6.60
Lagerlöf, Selma: Christuslegenden. 204 S.	Ln. Fr.	7.05
Ljeßkow, Nik: Der Gast beim Bauern. Weihnachtserzählungen. 91 S.	Ln. Fr.	4.55
Müller, Elisabeth: We d'Liechtli brönne. 131 S.	Kt. Fr.	5.40
— O du fröhliche! 136 S.	Kt. Fr.	3.65
— Chrüz und Chrippli, 133 S.	Kt. Fr.	3.55
Schaper, Edzard: Die Weihnachtsgeschichte. 80 S.	Ppbd. Fr.	3.95
Scherrer, Maria: Weihnachtserzählungen. 143 S.	Ln. Fr.	8.10
Stifter, Albert: Der heilige Abend.		
Wiechert, Ernst: Das Weihnachtsfest in 1 Bd.	Ppbd. Fr.	2.10
Lagerlöf, Selma: Gottesfriede.		
Timmermans, Felix: St. Niklaus in Not. III.	Ppbd. Fr.	2.10
— Das Tryptichon von den Hl. Drei Königen.	Ppbd. Fr.	1.55
Weihnacht der Welt. Eine Sammlung weihnachtlicher Erzählungen und Gedichte der Weltliteratur, hrsg. von Konrad Federer. Mit 8 Kunsttafeln.	Ln. Fr.	14.35
Weihnachtsgeschichten, hrsg. von Georg Küffer, 2. Auflage.	Hln. Fr.	5.70

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern



HARMONIUMS

neu und gebraucht (renoviert), in reichhaltiger Auswahl und in verschiedenen Preislagen. Auch neue

MANNBORG-Harmoniums

wieder in altbewährter Qualität erhältlich

Verlangen Sie bitte unsere Preisliste, Barzahlung mit Kassaskonto, günstige Teilzahlungsbedingungen oder Miete mit Kaufsrecht

HUG & CO. ZÜRICH

Das Haus für Musik

Füßlistraße 4, vis-à-vis St.-Anna-Hof
Telefon (051) 25 69 40

Betrachtungsbücher für den Advent!

Baur, B.: Werde Licht! Liturgische Betrachtungen an den Sonn- und Wochentagen des Kirchenjahres, Bd. I: Advent- und Weihnachtszeit, 7. Aufl, 402 S.	Ln. Fr.	11.45
Betschart, Ildefons: Das heilende Warten. Ein Büchlein vom Bereitwerden für die Christnacht und den Christentag. 111 S.	Ln. Fr.	6.80
Dörner, Karl: Das Beste für Kind und Jugend. Aus Liturgie und Heiligenleben, Bd. I: Von Advent bis Ostersonntag. 264 S.	Hln. Fr.	8.10
Eismann, Peter: Das gekrönte Jahr, Werkbuch zum Kirchenjahr, Bd. 1: Weihnachtsfestkreis, 2. neubearb. und erw. Auflage. 469 S.	Ln. Fr.	17.35
Karrer, Otto: Christ, der Retter, ist da. Besinnliches zur Weihnachtszeit. 72 S.	Ln. Fr.	6.80
Ketterer, Karl: Dem Herrn entgegen. Betrachtungen zu den Sonntagen des Kirchenjahres. Hrsg. von Karl Färber. 202 S.	Gb. Fr.	8.10
Löhr, Aem.: Das Herrenjahr. Das Mysterium Christi im Jahreskreis der Kirche. 5., verb. Aufl. Dünndruckausgabe in 1 Bd. 868 S.	Ln. Fr.	18.60
Parsch, Pius: Das Jahr des Heiles, in 1 Bd., 13., verk. Aufl. Hln. Fr.		9.35
Stebler, Vinc.: Aus den Quellen der betenden Kirche. Bd. II: Weihnachtskreis, 134 S.	Ln. Fr.	5.70

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekanntesten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Paramente und Fahnen

nach neuzeitlichen Entwürfen

Handgewebte Stoffe für Paramente moderner Prägung - Damaste für Barock- und Renovation antiker Gewänder

Kostenlose Anleitung für Privatpersonen und Paramentenvereine am Wohnort oder in unserem Atelier

Paramenten-Werkstätte

HEIMGARTNER

Wil/SG. Tel. (073) 6 03 27

Inserat-Annahme durch *Rüber & Cie.,*
Frankenstr. 6, Luzern

Neue Bücher

AUS DEM WALTER VERLAG OLTEN

Bildende Werke

Alfred Rosenberg:

DIE SEELENREISE

Wiedergeburt und Aufstieg durch die Sphären. 200 Seiten. 6 Zeichnungen im Text und 4 Kunstdrucktafeln. Leinen Fr. 11.75.

Den heute wieder modern gewordenen Vorstellungen von Wiedergeburt und Seelenwanderung wird die alte, fast vergessene Anschauung christlicher Seher von der Reise der Menschenseele durch die jenseitigen Sphären gegenübergestellt.

Dessauer/Hornstein

SEELE IM BANNKREIS DER TECHNIK

312 Seiten. 28 Seiten Bilder. Ln. Fr. 13.80. Neuauflage.

Wer den modernen, durch die sprunghafte Entwicklung der Technik geprägten Menschen verstehen will, seine Gefahren und seine Größe, die Verantwortung für seine Verneinung des Vergangenen und die Notwendigkeit der Bejahung ewiger Werte, der muß sich mit diesem hervorragenden Werk auseinandersetzen.

Religiöse Werke

Thomas von Kempen:

DIE HERBERGE DER ARMEN

und andere ausgewählte Schriften, übersetzt und mit einer Einführung versehen von Carl Meier. 169 Seiten. Ln. Fr. 8.85. Diese besten alten Schriften christlicher Lebensweisheit vermitteln gerade heute dem nachdenklichen Menschen geistigen Ansporn und befreiende Klarheit.

Erasmus von Rotterdam:

HANDBÜCHLEIN DES CHRISTLICHEN STREITERS

203 Seiten. Leinen Fr. 9.90, kt. Fr. 8.30. Das fast unbekannteste Werk des berühmten Erasmus ist ein Aufruf zur Erneuerung des innern Lebens. «Die Lektüre war mir ein Erlebnis; die Einführung ist hervorragend gut. Der Inhalt übt stärkste Wirkung aus und ist unglücklich aktuell.»
J. L.

Othmar Perler:

WEISHEIT UND LIEBE

Nach Texten aus den Werken des hl. Augustinus. 156 Seiten. Leinen Fr. 8.85, kt. Fr. 6.75.

Der Verfasser stellt, meist mit Augustinus eigenen Worten, die innere Wandlung und das vorbildhafte Hineinwachsen dieses Heiligen in die Welt des Glaubens dar; eine kurze, herrlichfrische Christenlehre für den modernen Menschen!

Ernst W. Roetheli:

LA SALETTE

Geschichte einer Erscheinung. 230 Seiten. Mit 16 Kunstdrucktafeln. Leinen Fr. 13.95. Neuauflage.

In schlichter und schöner Sprache führt uns der Verfasser in die heilige Bergwelt zur Gnadenstätte von La Salette und in das Wesen und die Geschichte der Erscheinung Mariens.

In allen Buchhandlungen zu beziehen.

WALTER VERLAG OLTEN

Geschenke!

Beichtzähluhren, vierstellig, Messing vernickelt, mit Ring für Zeigefinger, fällt nicht aus der Hand, sofortige Nullstellung, solide, präzise Zähluhr, Fr. 19.—.

Taschenaspargile, Messing verchromt, kleines Modell, wie Füllig, größere Form 2 cm Durchmesser. **Verschpatenen**, dünnes, beliebtes Modell, in Silber vergoldet, Fr. 50.—, größere Modelle mit Emailarbeit, bis Fr. 150.—.

Lederboursen, gewöhnliche und kunstgewerbliche Ausführungen.

Verschetuis, in Reinseide, doppelfarbig an einem Band gewoben, minimaler Platzbedarf, handgewoben, aus säurefreier Spezialseide, die unverwüsthliche Qualität.

Verschetuis, mit allem Zubehör, in Breviergröße!

J. Sträßle, ARS PRO DEO,
Tel. (041) 233 18 **Luzern**

Musikpädagoge, akademisch gebildeter Musiker, erteilt

Violin-Unterricht

Adresse vermittelt unter 2645 die Expedition der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Vervielfältigungs- maschine

mit Zubehör, alles in gutem Zustand, sehr günstig zu verkaufen (nur etwa 150 Fr.). Schriftl. Offerten unter 2652 an die Expedition der KZ.

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057 / 71240

● Beidigte Meßweinelieferanten

L RUCKLI — CO LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
 Telefon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Meßweine und Tischweine

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Meßweinlieferanten Telefon (071) 7 56 62

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GACHTER & CO.
 Weinhandlung Altstätten



H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
 Langackerstraße 67 Telefon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

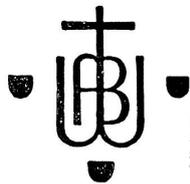
Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das
 Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Dorf Mörschwil (SG)
 Telefon (071) 9 62 91 (Gebh. Hanimann)



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK WIL (SG) Tel. (073) 61062

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelneubauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Prostata-Leiden

Beschwerden beim Wasser-Lösen
 Magen- und Darmleiden (auch Geschwüre), Leber-, Nieren- und Gallenleiden werden ohne Operation mit Erfolg behandelt im Sanatorium Brunau, Zürich, Brunastraße 15. — Auskunft: Telefon (051) 25 66 50.

Eine Prise MENTOPIN

bewirkt befreiendes Niesen und behebt Unlustgefühle. Mentopin-Schnupftabak — einer jahrelangen Vergärung unterworfen — ist ausgiebig und billig. 50 Rp. die Direkt-Schnupfdose.

Produkt «Nazionale», Chiasso.

Wenn
Hüte und Mützen
 dann zum **Huthaus**
JENNY
 Luzern
 Krongasse 14



Religiöse Literatur

Buch- und Kunsthandlung
Räber & Cie.
 Luzern

Der große Herder

in 10 Bänden

in 5., vollständig neubearbeiteter Ausgabe.

Band 1 ist erschienen! Bestellen Sie jetzt noch zum vorteilhaften

Subskriptionspreis!

in Ganzleinen Fr. 44.60 nachher Fr. 49.20
 in Halbleder Fr. 52.65 nachher Fr. 57.20
 in Halbfranz Fr. 59.50 nachher Fr. 64.—

Die weiteren Bände erscheinen in Abständen von 4 bis 5 Monaten. Der Bezug des 1. Bandes verpflichtet zur Abnahme aller 10 Bände.

Umtauschgelegenheit: Der ein- und zweibändige «Neue Herder» sowie andere zweibändige allgemeine Lexika werden mit **Fr. 28.60** in Zahlung genommen; solche der dreibändigen Ausgabe des Neuen Herders und anderer drei- und mehrbändigen allgemeinen Lexika mit **Fr. 40.—**.

Ausführliche Prospekte stehen auf Wunsch zur Verfügung; ein Musterband kann unverbindlich eingesehen werden.

Wenden Sie sich noch heute an die

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Telefon 2 74 22